



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

# Ethische Rundschau

## Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung  
der ethischen Anschauungen und  
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 2. Heft.

Februar 1913.

## Inhalt:

Immanuel Kant als Philosoph des Weltfriedens.

Von Carl Ludwig Siemering.

Schopenhauer als Dichter. Von Richard O. Koppin.

Schriften-Besprechungen.

Von Sanitätsrat Dr. Ramdohr und Magnus Schwantje.

Kleine Aufsätze und Berichte.

Von Jenny Durège, Ludwig Hammerschlag, Harry Schumann und Magnus Schwantje.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

Die **Ethische Rundschau** kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die **Ethische Rundschau** erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden. In einem der Sommermonate wird ein Doppelheft für zwei Monate erscheinen.

Ein **Probeheft** und einen **Prospekt** über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei.

Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern **mehrere Probehefte** und **eine grosse Anzahl des Prospektes** zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

---

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

---

Die **Ethische Rundschau** ist die **Vereins-Zeitschrift** der  
„**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen**“  
in Berlin W 15, Düsseldorfer Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.)

Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau**. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft **kostenfrei**.

Wenn ein Abonnent der **Ethischen Rundschau** seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

---

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an **Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien** usw. den 2. Jahrgang der **Ethischen Rundschau** zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.**

Berlin W 15, Düsseldorfer Straße 23.

# Immanuel Kant

## als Philosoph des Weltfriedens.

Von Carl Ludwig Siemering.

ooo

**D**ie Pacifisten der ganzen Welt feiern in dem großen Immanuel Kant ihren geistigen Vorläufer, der in seinem reifsten Alter — mit 70 Jahren — in seiner Friedensschrift schon alle jene Postulate formuliert hat, die von den modernen Verfechtern des Rechtsfriedens und der Föderation aufgestellt werden.

Wie sehr Kant's Prämissen bereits den Geist einer neuen Zeit atmen, deren Symptome erst Jahrzehnte nach seinem Tode auftauchen sollten, wird später noch zu beleuchten sein; eine Probe davon mag die frappante Gegenüberstellung geben, die Professor Ludwig Stein in Harden's „Zukunft“ vom 15. Oktober 1908 veröffentlichte, indem er je eine Stelle aus Kant's Schrift „Zum ewigen Frieden“ (1795) und aus dem berühmten Manifest des Zaren Nikolaus vom 28. August 1898 zitiert:

### Kant.

„Es ist der Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann, und der früher oder später sich jedes Volkes bemächtigt. Weil nämlich . . . die Geldmacht wohl die zuverlässigste sein möchte, so sehen sich Staaten gedrungen, den edlen Frieden zu befördern und, wo auch immer in der Welt Krieg auszubrechen droht, ihn durch Vermittelungen abzuwehren, gleich als ob sie deshalb in beständigen Bündnissen ständen; denn große Vereinigungen zum Kriege können, der Natur der Sache nach, sich nur höchst selten zutragen und noch seltener glücken“.

### Zar Nikolaus.

„Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die geistigen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Kapital, zum großen Teile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt . . . Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werten sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irreführt . . . Die wirtschaftlichen Krisen sind zum großen Teil hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis auf's äußerste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, macht den bewaffneten Frieden unserer Tage zu einer erdrückenden Last, die die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können . . . Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ziel zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, die sich heutzutage allen Staaten aufzwingt“.

Wir Friedenskämpfer haben demnach allen Grund, in dem Königsberger Weltweisen einen

bewundernswerten Ahnen zu erblicken. „Wir vergessen nicht“, so sagt der Deputierte Charles Beauquier in der Kant-Nummer der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ vom 12. Februar 1904, „daß sein Ewiger Friedensplan aus einer Epoche stammt, in der Krieg in ganz Europa entfesselt war, am Vorabend jener unheilvollen Jahre, wo der große Uebelthäter Napoléon I. die Welt mit dem leuchtenden Glanze seines Ruhmes zu blenden sich anschickte“. In dieser Epoche des größten Korporalismus hat der Königsberger Philosoph den Mut gehabt, sich für einen Menschenfreund, Verächter der Gewalt und Rechts- und Freiheitsliebhaber zu erklären.“

Nur gemacht, so höre ich hier die Gegner und auch gewisse überkluge Freunde sagen: so bedingungslos dürft Ihr Kant nicht als den Euren in Beschlag nehmen, denn

1. seine „Idee“ vom Ewigen Frieden stellt er nur als ideale Forderung auf, als unerreichbares Zukunftsideal, dem wir uns „mit der Zeit“ nur annähern sollen, und
2. er hat an verschiedenen Stellen vom Kriege sehr anerkennend gesprochen und dessen ethische, pädagogische und kulturelle Bedeutung sehr wohl erkannt.

Zweck der folgenden Seiten ist es, beide Einwände auf ihre tatsächliche und logische Begründung hin zu prüfen.

Graf Albert Apponyi, der frühere ungarische Kultusminister, sprach am 9. September 1903 auf der Interparlamentarischen Konferenz zu Wien:

„Rückständige Geister sagen, daß man die Kriege niemals abschaffen werde, solange man nicht die menschliche Natur zu ändern imstande ist. Welche Banalität liegt darin! Sicherlich wird man den Krieg ebenso wenig ausrotten, als die Leidenschaften und Laster, aber wenn man sich immer dieser hoffnungslosen Theorie hingegen hätte, wäre niemals ein Fortschritt der Menschheit voll-

zogen worden. . . . Jenen, die an der moralischen Besserung der Menschheit arbeiten, den Gesetzgebern, die die Kriminalität bekämpfen, sagt man: „Ihr seid Utopisten, denn niemals werdet ihr das Verbrechen beseitigen“. Nein, gewiß nicht; aber es wird ihnen gelingen, die Kriminalität zu verringern.“

Ist denn ein „ewiger Friede“ dieser Art wirklich jenes Ziel, dem die moderne Friedensbewegung zustrebt? O nein! Auch wir können uns innerhalb der von uns erstrebten dauernden Herrschaft einer internationalen Rechtsordnung sehr wohl Fälle denken, in denen bewaffnetes Vorgehen gegen einzelne Mitglieder der Rechtsgemeinschaft notwendig werden könnte. Allerdings würden solche — wohl sehr selten! — Ereignisse einen Rechtsbruch, einen Ausnahmezustand bedeuten und keine natürliche Folge anderer Ereignisse; der Kampf gegen den Rechtsbrecher würde niemals ein Krieg sein, sondern ein Akt der Justiz; das durch freie Vereinbarung geschaffene, durch den Störenfried verletzte Recht würde einfach durchgeführt werden; Gewalt im Dienste des Rechts (wie innerhalb eines jeden Staates), nicht an Stelle des Rechts, wie beim Krieg. (Vergl. Alfred H. Fried's Abhandlung „Irrige Ansichten über die Friedensbewegung“ in der Ethischen Rundschau, 1912, Heft 1—2.)

Heutzutage leben wir in einem latenten Rüstungskriege, d. i. einem Zustande, der durch Furcht und gegenseitige Bedrohung mühselig den Anschein des Friedens fristet; in Wahrheit also, mit Kant's Worten,

„ein bloßer Waffenstillstand, Aufschub der Feindseligkeiten, nicht Frieden, der das Ende aller Hostilitäten bedeutet, und dem das Beiwort ewig anzuhängen ein schon verdächtiger Pleonasmus ist.“

Was lehrt nun aber Kant in seiner „Idee“ vom „Ewigen Frieden“? Desavouiert er nicht vielleicht diese moderne Auffassung des Friedensproblems? — Im Gegenteil: er findet bereits fast die selben Worte dafür! Am Schluß des II. Definitivartikels heißt es wörtlich:

„Für Staaten, im Verhältnisse unter einander, kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie, ebenso wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen und so einen (freilich immer wachsenden) Völkerstaat, der zuletzt alle Völker der Erde befassen würde, bilden.“

Den „freien Föderalismus“, sagt Kant kurz vorher, müsse die Vernunft mit dem

Begriffe des Völkerrechts notwendig verbinden; er verlangt einen „Bund von besonderer Art“, einen „Friedensbund“, der sich vom Friedensvertrage darin unterscheiden würde, daß er „alle Kriege auf immer zu endigen suche“. Und um nur ja keinen Zweifel über die Realität seiner Darlegungen zu lassen, fährt Kant fort:

„Die Ausführbarkeit dieser Idee der Föderalität, die sich allmählich über alle Staaten erstrecken soll und so zum ewigen Frieden hinführt, läßt sich darstellen“ . . .

Eine Idee aber, deren Ausführbarkeit besonders betont und begründet wird, geht über den Rahmen einer bloß „idealen Forderung“ bei weitem hinaus und wird dadurch zu einem höchst real formulierten Wunsche, den auch Professor Vaihinger in Halle, der Verfasser der „Philosophie des ‚Als ob‘“, als solchen nicht mehr wird bestreiten können.

Die gleiche Auffassung scheint sich mir zwingend aus § 62 der „Rechtslehre“ Kant's (1797 erschienen!) zu ergeben, wo es heißt:

„Diese Vernunftidee einer friedlichen, . . . durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden . . . ist nicht etwa philanthropisch (ethisch), sondern ein rechtliches Prinzip.“

Auch hier also das sichtliche Bestreben Kant's, seine Maxime der rein humanitären Sphäre zu entrücken, um sie zur Basis seiner Völkerrechtslehre machen zu können.

Baron d'Estournelles de Constant hat daher mit vollem Rechte in der oben citierten Kant-Nummer der „Kgb. Hartung'schen Zeitung“ den großen Denker gepriesen, „der die unvermeidliche und nahe bevorstehende europäische Föderation vorausgesagt“; und der greise Frédéric Passy hat an der selben Stelle mit gleichem Rechte jenem Manne gehuldigt, „der vor nunmehr einem Jahrhundert der hauptsächlichste Vertreter der Ideen war, die vertreten zu haben wir uns zur Ehre anrechnen“.

Der überreiche Stoff bietet immer neue Ausblicke und lockt zu längerem Verweilen. Es seien hier noch ein paar Indizien angeführt zur weiteren Bestärkung der dargelegten Auffassung.

Vollkommen, ewig kann in dieser Zeitlichkeit kein Ding und kein Zustand sein; das einzig uns Erreichbare ist vernunftgemäß die „ins Unendliche fortschreitende Annäherung“ an den Zustand eines öffentlichen Rechts; sie zu erstreben — so lehrt Kant am Schluß des Schriftchens — sei Pflicht, und es bestehe zugleich „gegründete Hoffnung“ auf die Verwirklichung eines solchen Zustandes; der ewige Friede sei daher „keine leere Idee, sondern

eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele . . . beständig näher kommt.

In diesen Worten, meine ich, wird die ganze Procedur aufgerollt, die „leere Idee“ abermals ausdrücklich verworfen, und das der Menschenkraft Erreichbare wiederum stark betont. — Nicht anders liegt die Sache, wenn Kant am Ende seiner „Rechtslehre“ (dritter Abschnitt: Das Weltbürgerrecht) zu dem Schlusse gelangt, nur „durch allmähliche Reform nach festen Grundsätzen“ könne man „in kontinuierlicher Annäherung zum höchsten politischen Gut, zum ewigen Frieden gelangen“. — Wenn nun Professor Ludwig Stein darauf hinweist, daß Kant gerade in seiner „Rechtslehre“ (§ 61) den ewigen Frieden als „unausführbare Idee“ bezeichnet, so verlangt diese Stelle doch eine etwas nähere Betrachtung, um richtig verstanden zu werden. Kant führt dort zunächst aus, daß nur ein „allgemeiner Staatenverein“ den „wahren Friedenszustand“ verbürge, und nennt den ewigen Frieden „das letzte Ziel des ganzen Völkerrechts“. Weil aber, so meint Kant, bei gar zu großer Ausdehnung eines solchen Völkerstaates die Regierung desselben unmöglich werden müsse, eine Mehrzahl solcher Korporationen aber wiederum einen Kriegszustand herbeiführe, so sei der ewige Friede „freilich eine unausführbare Idee“; die kontinuierliche Annäherung zu demselben sei „allerdings ausführbar“. Wie die Gegner aus dieser Stelle Honig saugen wollen, ist mir absolut unerfindlich, zumal wenn ich noch etwas weiter lese und dort bereits den ganz modernen Gedanken eines „permanenten Staatenkongresses“ (Verein mehrerer Staaten zur Erhaltung des Friedens!) entwickelt finde.

Ob die beiden Gründe, die nach Kant's Ansicht den „Völkerstaat“ zum Scheitern bringen müßten, auch heute noch maßgebend wären — diese Frage muß schon deshalb verneint werden, weil ein solcher Staatenbund (etwa unser Dreibund) eine oberste Centralregierung gar nicht haben kann, sondern eben nur durch das gegenseitige, wohlverstandene Interesse der einzelnen Staatenglieder zusammengehalten wird. Seinem ganzen Sinne nach spricht doch aber auch der § 61 ganz eminent zugunsten der Rechtsfriedensidee!

In einer Fußnote beim II. Definitivartikel macht Kant den Vorschlag, nach beendigtem Kriege einen Bußtag auszuschreiben wegen der „großen Versündigung, die das menschliche Geschlecht sich noch immer zu schulden kommen läßt, sich keiner gesetzlichen Verfassung, im Verhältnis auf andere Völker, fügen zu wollen“ u. s. w.

Man beachte die Wörtchen: „noch immer“. Bloße „Ideen“ müßten ihrem Wesen nach von

jeder zeitlichen Bezugnahme abstrahieren! Kant will eben das „nicht mehr“ vorbereiten helfen, d. h. er will konkret einwirken, nicht nur abstrakt denken.

„Ich verdenke es keinem“, so sagt er an anderer Stelle, „wenn er in Ansehung der Staatsübel an dem Heil des Menschengeschlechts und dem Fortschreiten desselben zum Bessern zu verzagen anhebt. Allein ich verlasse mich auf das heroische Arzneimittel, welches Hume anführt und eine schnelle Cur bewirken dürfte“ — es folgt Hume's bekannter Vergleich zweier sich bekriegender Nationen mit „zwei besoffenen Kerlen“, die sich in einem Porzellanladen blutig schlagen und dann noch allen Schaden bezahlen müssen; — „die Nachwehen des gegenwärtigen Krieges aber“, so fährt Kant fort, „können dem politischen Wahrsager das Geständnis einer nahe bevorstehenden Wendung des menschlichen Geschlechts zum Bessern abnötigen, das schon jetzt im Prospekt ist.“ („Kantische Blumenlese“ von J. G. Rätze, 2. Bändchen, Zittau 1801, Seite 66 f.)

Hier wie überall scheinen mir die realen und keineswegs rein abstrakten Ziele, die Kant verfolgt, aus dem Sinn und Wortlaut seiner Ausführung deutlich zu erhellen, wobei es noch besonders interessieren muß, daß Kant gerade aus den Folgen des Krieges seine erneute Zuversicht ableitet — eine Warnungstafel für die Allzuvielen, die in jedem Kriegsausbruch eine Widerlegung der „Friedensapostel“ sehen wollen.

Kant übernimmt es, dem Menschengeschlecht ein „nicht mehr gänzlich rückgängig werdendes Fortschreiten zum Bessern . . . vorhersagen zu können“ (Rätze, II. S. 64), und um an seiner realen Denkungsart nicht den geringsten Zweifel zu lassen, betont er auch hier wieder (II. S. 65), es sei ein nicht bloß gutgemeinter und praktisch empfehlungswürdiger, sondern „auch für die strengste Theorie haltbarer Satz: daß das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Bessern immer gewesen sei und so fernerhin fortgehen werde“ („Streit der Fakultäten“). — Die Vernunft aber habe unbestreitbar das Vorrecht, der letzte Probestein der Wahrheit zu sein. (Rätze, I. S. 64.)

Schon vorher habe ich dargelegt, wie sehr es Kant darum zu tun ist, den mißverständlichen Unterschied zwischen Theorie und Praxis, zwischen Ideal und Wirklichkeit, nicht mitzumachen, und erneute, wenngleich noch lückenhafte Studien haben diese Erkenntnis noch wesentlich gestützt. In zahlreichen Variationen spricht er es immer wieder aus, daß er nicht nur als abstrakter Philosoph, sondern vor allem als richtungsweisender Politiker gehört sein will.

Zur Widerlegung der Redensart: „Dies mag zwar theoretisch wahr sein, ist aber in praxi nicht anwendbar“, hat er sogar eine eigene Abhandlung geschrieben, die „Politischen Meinungen“ (1796); darin heißt es auf Seite 87:

„Ich meinerseits vertraue dagegen doch auf die Theorie, die von dem Rechtsprinzip ausgeht, wie das Verhältnis unter Menschen und Staaten sein soll, und die den Erdengöttern die Maxime anpreiset, in ihren Streitigkeiten jederzeit so zu verfahren, daß ein allgemeiner Völkerstaat dadurch eingeleitet werde, und ihn also als möglich . . . anzunehmen; — zugleich aber auch auf die Natur der Dinge, welche dahin zwingt, wohin man nicht gerne will“.

Und am Schluß: „So bleibt es also auch in kosmopolitischer Rücksicht bei der Behauptung: Was aus Vernunftgründen für die Theorie gilt, das gilt auch für die Praxis“.

Durch die Erziehungskunst glaubt Kant sein Ziel am sichersten zu erreichen, und er stellt daher den Grundsatz auf, mit dem er seiner Zeit wieder um mindestens ein Jahrhundert vorausseilte:

„Kinder sollen nicht dem gegenwärtigen, sondern dem zukünftigen, möglich besten Zustande des menschlichen Geschlechts — der Idee der Menschheit und deren ganzer Bestimmung — angemessen erzogen werden“ („Kant's goldenes Schatzkästlein“ von Dr. Bergk, 1838).

Weiterhin fährt er aus, die Anlage zu einem Erziehungsplane müsse weltbürgerlich sein, und durch die Förderung des Weltbesten nütze man stets zugleich dem eigenen Besten. In Kindern und Jünglingen müsse man aber das Interesse am Weltbesten anregen;

„sie müssen sich freuen über das Weltbeste, wenn es auch nicht der Vorteil ihres Vaterlandes oder ihr eigener Gewinn ist“ („Schatzkästlein“, Seite 90).

Aus diesen Worten wird ersichtlich, daß Kant nicht nur so nebenher, sondern in erster Linie Weltbürger war.

Meine Entgegnung auf den zweiten der oben angeführten Einwände kann ich kürzer fassen, denn nach dem oben Dargelegten wird wohl kein Laie oder Philosoph unter den Lesern noch des Glaubens sein, daß Kant dem Kriege an sich besonders starke Lobeshymnen gesungen habe. Einige der vom Kriege handelnden Stellen mögen kurz gestreift werden; zunächst aus der „Kritik der Urteilskraft“:

§ 28: „Selbst der Krieg, wenn er mit Ordnung und Heiligachtung der

bürgerlichen Rechte geführt wird, hat etwas Erhabenes an sich. . .“

Man wird es ganz selbstverständlich finden, wenn jemand z. B. sagt: „Selbst ein Erdbeben oder eine Feuersbrunst hat etwas Erhabenes an sich“; damit wird einfach eine bekannte Tatsache ausgesprochen. Das Wort „selbst“ in Verbindung mit „Krieg“ sagt dem Kenner des Kantischen Geistes vollauf genug; und betreffs der Bedingung des Relativsatzes sei nur darauf hingewiesen, wie oft sie übertreten wird, und daß sie für den Seekrieg heute überhaupt noch nicht existiert. — Ferner:

§ 83: Kant erörtert den Nutzen eines „weltbürgerlichen Ganzen“, d. i. eines Systems „aller Staaten, die auf einander nachteilig zu wirken in Gefahr sind,“ falls sie „weise genug wären“, sich seinem Zwange willig zu unterwerfen. In Ermangelung dessen sei der Krieg unvermeidlich.

Die Tendenz ist also auch hier von vornherein klar. Um sich nun mit der Tatsache des Kriegführens (anno 1790!) philosophisch abzufinden, meint Kant, „trotzdem“ sei der Krieg zugleich von der „obersten Weisheit“ dazu bestimmt,

„Gesetzmäßigkeit mit der Freiheit der Staaten und dadurch Einheit eines moralisch begründeten Systems derselben . . . vorzubereiten“.

Als Selbstzweck wird der Krieg also jedenfalls verworfen; Kant will ihm nur die Rolle eines Mittlers zum Guten zuweisen — eine Ansicht, die er in seiner 5 Jahre später erschienenen Friedensschrift nicht mehr vertritt. Jedoch schon in der „Kritik der praktischen Vernunft“ macht er den bedeutsamen Zusatz:

„unerachtet (!) der schrecklichsten Drangsale, womit er das menschliche Geschlecht belegt und der vielleicht noch größern, womit die beständige Bereitschaft dazu im Frieden drückt.“ Dennoch, so schließt er, sei dies „eine Triebfeder mehr, alle Talente, die zur Kultur dienen, bis zum höchsten Grade zu entwickeln“.

Ob also die Militaristen an dieser „kritischen“ Stelle eine ungetrübte Freude haben werden?

In den „Vermutungen über die Anfänge der Geschichte des Menschengeschlechts“ schreibt er 1786:

„Auf der Stufe der Kultur also, worauf das menschliche Geschlecht noch steht, ist der Krieg ein unentbehrliches Mittel, diese noch weiter zu bringen.“ Ausdrücklich setzt Kant hinzu, daß „ein immerwährender Friede“ Folge und Bedingung einer „vollendeten Kultur“ sei.

Ganz schlimm aber ergeht es den Lobrednern des Krieges in der Schrift „Zum ewigen

Frieden“, wo Kant im I. Zusatz ironisch die dem Kriege beigelegten Vorzüge kurz erwähnt und sodann auf den „Ausspruch jenes Griechen“ hinweist: „Der Krieg ist darin schlimm, daß er mehr böse Leute macht, als er deren wegnimmt“.

Ich will den Leser nicht durch weitere Aufzählung ermüden, sondern nur noch Vaihinger zitieren (a. a. O. Seite 56):

„Nicht als ein Schwächling trat Kant für den ewigen Frieden ein, sondern weil er einsah, daß der Krieg trotz einzelner kultureller Vorteile, die er unter den bisherigen Verhältnissen gebracht hat, doch zuletzt durch ein höheres Kulturideal ersetzt werden muß.“

Unrichtig ist es übrigens, wenn Ludwig Stein („Zukunft“ vom 15. Oktober 1898, Seite 111) meint, der Präliminarartikel: „Stehende Heere sollen mit der Zeit ganz aufhören“ richte sich nur gegen die damaligen Soldheere und nicht gegen das heutige Nationalheer, das dem Kantischen Moralbegriff voll entspreche. Kant's Begründung betont vielmehr die Mängel des Soldheeres erst in zweiter Linie und sieht die Schädlichkeit aller stehenden Heere hauptsächlich darin, daß sie zur uferlosen Rüstungsüberbietung anreizen und dadurch „selbst Ursache von Angriffskriegen sind, um diese Last loszuwerden“ — wiederum ein verblüffend „moderner“ Gedanke des großen Philosophen!

Gerne wird man dagegen der Hoffnung Stein's sich anschließen, daß in nicht mehr ferner Zeit der noch nicht realisierte Rest der Forderungen Kant's sich erfüllen werde, nachdem im letzten Jahrhundert so vieles Geschichte geworden sei, was ehemals als „philosophischer Chiasmus“ bespöttelt wurde.

Unsere Gegner und Kritiker sollten sich hüten, uns zu einem tiefer schürfenden Studium der Werke Kant's anzuregen, denn Kriegsverherrlichungen im Sinne der schwülstigen Tiraden der heutigen Chauvinisten wird man bei Kant, dem Weltbürger, vergeblich suchen. Nur „in akademischer Freiheit dressierte Kasernengeister“ (Franz v. Holtzendorff) können dies vermuten bei einem Weltweisen, dem „der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir“ Norm und Leitstern war, und der ausdrücklich davor warnt, „das moralische Gesetz in uns selbst für betrügerisch anzunehmen“. (Rechtslehre, Seite 234.)

Im „Kennzeichen der Philosophie“ (S. 23) spricht er bereits den höchst modernen Gedanken aus, daß Vaterlands- und Weltbürgerliebe einander nicht ausschließen, sondern be-

dingen\*); die echte Philosophie ist nämlich nach Kant

„eine Freundin der Weltbürgerliebe; sie übet aber bei aller Gelegenheit Nächstenliebe, und schämt sich der Schwachheit nicht, das liebe Vaterland zu lieben“.

Wie sehr Kant den Patriotismus zur Menschenliebe überhaupt erweitert wissen will, zeigt eine Stelle seiner „Menschenkunde“ (S. 374):

„Um die Ehrbegierde der Fürsten anzureizen, solchen erhabenen Zwecken nachzustreben und für das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts zu arbeiten, würde eine Geschichte, die bloß aus kosmopolitischer Absicht geschrieben wäre, von erheblichem Nutzen sein. Eine solche Geschichte müßte bloß das Weltbeste zu ihrem Standpunkt nehmen und nur diejenigen Handlungen des Andenkens der Nachkommen würdig machen, welche die Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts betreffen“.

Es schmerzt den großen Denker, zu sehen, daß Menschen um kindischer, aber für groß gehaltener Zwecke willen sich „unter einander alle erdenkliche Uebel antun“, die im Widerspruch stehen „mit der Idee dessen, was sie sein könnten, wenn sie wollten“ („Kritik der Urteilskraft“; vergl. Rätze, I. Seite 56); und auch in der „Kritik der reinen Vernunft“ bereits spricht er von dem „traurigen Anblick, nicht sowohl der Uebel, die das menschliche Geschlecht aus Naturursachen drücken, als vielmehr derjenigen, welche die Menschen sich . . . selbst antun“.

Da versteht man es, wenn sein Schüler Jachmann berichtet, daß die Hörer von Kant's Vorlesungen über Moral oft bis zu Tränen gerührt worden seien, und daß wohl keiner von ihnen diese Vorlesungen verlassen habe, ohne innerlich gebessert zu sein.

In § 54 der „Rechtslehre“ definiert Kant die 4 „Elemente des Völkerrechts“ in einer Weise, die dem modernsten Pacifisten Ehre machen würde:

1. Von Natur leben die Staaten, im Verhältnis zu einander, in einem nicht-rechtlichen Zustande;
2. aus diesem höchst ungerechten „Zustand des Krieges (des Rechts des Stärkeren)“ sind benachbarte Staaten herauszugehen verpflichtet;
3. ein Völkerbund (als gesellschaftlicher

\*) Vgl. dazu A. H. Fried's Aufsatz „Internationalismus und Patriotismus“ in der „Revue für Internationalismus“, April 1907, Seite 37—50.

Die majestätische Ruhe im Schopenhauerschen Stile, verbunden mit der farbenreichen Anschaulichkeit, wirkt auf den Leser ungeheuer wohltuend ein und zwingt ihn immer wieder in ihren Bann, bis er mit Schopenhauer auf dem Gipfel des Berges angelangt ist, von wo aus er die Sonne aufgehen sieht, während es drunten im Tal noch tiefe Nacht ist.

Diese Fähigkeit Schopenhauer's, den Leser mit Begeisterung den tiefsten Menschheits- und Daseinsproblemen entgegenzuführen, stempelt ihn zum Dichter, und ich persönlich bin fest davon überzeugt, wäre Schopenhauer nicht Philosoph geworden, dann wäre unsere Litteraturgeschichte heute um einen Tragödiendichter von der Größe etwa eines Sophokles oder Aeschylos reicher.

Mit der dem Dichter eigenen bilderreichen Sprache geht in Schopenhauer's Schriften die Wahrheitsliebe des Philosophen Hand in Hand, und der folgende Ausspruch, den Schopenhauer in seinem Hauptwerke einmal über die großen Dichter tut, zeigt recht deutlich, wie nahe verwandt er diesen im Grunde seines Wesens ist. „Große Dichter“, heißt es da, „verwandeln sich ganz in jede darzustellende Person und sprechen aus jeder wie Bauchredner; jetzt aus dem Helden und gleich darauf aus dem jungen unschuldigen Mädchen, mit gleicher Wahrheit und Natürlichkeit“.

Diese Objektivität ist es eben, die auch Schopenhauer zu seiner Größe führte, die ihrer-

seits aber wieder Ursache zu seiner Einsamkeit wurde.

Aus der Größe seiner Einsamkeit erklärt sich auch Schopenhauer's monumentaler Stil, der selbst da nichts von seiner Erhabenheit verliert, wo von scheinbar untergeordneten Naturvorgängen, beispielsweise von der Bildung der Schneeflocken die Rede ist, und am gewaltigsten dort wirkt, wo es sich um die Klarstellung irgend eines einschneidenden Gedankens handelt.

Ohne diese dichterische Gestaltungskraft und ohne die angeborene Begeisterung für alles Gute, Schöne und Wahre wäre seine Philosophie nicht das Kunstwerk geworden, das schon Tausende vor uns erbaut hat und hoffentlich noch eine weit größere Anzahl nach uns erbauen wird.

Daß Schopenhauer sich auch mehrfach praktisch als Dichter versucht hat, bezeugen die am Schlusse seiner Parerga und Paralipomena abgedruckten Gleichnisse, Parabeln und Fabeln, sowie die sich daran anschließenden Verse, die jedem, der an Schopenhauer's Person Interesse nimmt, wertvoll sein müssen. Sagt doch Schopenhauer selbst von ihnen, daß sie „ein Akt persönlicher Hingebung“ seien, und daß der Mensch unter der Hülle des Metrums und Reimes sein subjektives Inneres freier zu zeigen wage als in der Prosa.

(Aus dem II. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft, das am Ende des Februars erscheinen und später in der Ethischen Rundschau besprochen werden wird.)

Meine Philosophie soll von allen bisherigen (die Platonische gewissermaßen ausgenommen) sich im innersten Wesen dadurch unterscheiden, daß sie nicht, wie jene alle, eine bloße Anwendung des Satzes vom Grunde ist und an diesem als Leitfaden daher läuft, was alle Wissenschaften müssen, daher sie auch keine sein soll, sondern eine Kunst . . .

Die Philosophie ist so lange vergeblich versucht, weil man sie auf dem Wege der Wissenschaft, statt auf dem der Kunst suchte. Daher hat keine Kunst so entsetzliche Puscherei aufzuweisen, als diese. Man suchte das Warum, statt das Was zu betrachten; man strebte nach der Ferne, statt das überall Nahe zu ergreifen; man ging nach Außen in allen Richtungen, statt in sich zu gehen, wo jedes Rätsel zu lösen ist.

Artur Schopenhauer (Neue Paralipomena [Handschriftlicher Nachlaß, herausgegeben von Ed. Grisebach, Band 4], §§ 10 und 13).



## Schriften-Besprechungen.

**Aus öffentlichen und privaten Schlachthäusern Deutschlands.** Von Schlachthofdirektor K. Klein in Lennep. Mit 24 Abbildungen. (Sammlung Kupferschmid, Band 11.) Verlag von Melchior Kupferschmid, München. 1912. 141 Seiten. Preis: 1,40 M.

Man kann dem Verfasser wie dem Verleger gewiß keine größere Anerkennung zollen als die, daß ihr Werkchen eine schmerzlich empfundene Lücke in der Tierschutzlitteratur ausfüllt; denn es fehlte bisher eine volkstümlich und knapp gehaltene, jedem Laien verständliche Schrift, welche einen Ueberblick über die gesamten Verhältnisse des Schlachtwesens giebt und darlegt, was in betreff des Tierschutzes auf diesem Gebiet schon erreicht und was noch zu erstreben ist. Die im Jahre 1904 vom Leipziger Tierschutzverein herausgegebene, sehr verdienstliche und auch weit verbreitete Preisschrift von Schlachthofdirektor Heiß in Straubing: „Das Betäuben der Schlachttiere mittels blitzartig wirkender Betäubungsapparate“ hatte sich notgedrungen ihre Aufgabe enger stecken müssen und mußte sich auf die Erörterung der verschiedenen Betäubungsmethoden beschränken.

Schlachthofdirektor Klein ist ein ebenso erfahrener Fachmann wie warmherziger Tierfreund, und durch die Vereinigung dieser Eigenschaften bei dem Verfasser erhält das Werkchen, das sich, wie schon angedeutet, weniger an die Fach- als an die Laienwelt wendet, seinen besonderen Wert und Reiz.

Klein will die Oeffentlichkeit zur verständnisvollen Mitarbeit an der Abstellung der vielen und teilweise schweren Mißstände gewinnen, unter denen die Schlachttiere heute noch zu leiden haben. Er erkennt mit Recht an, daß seine Kollegen schon viel Gutes im tierschützerischen Sinne geschaffen hätten und unentwegt weiter arbeiteten, aber trotzdem bleibe auch in öffentlichen Schlachthäusern noch vieles zu tun übrig. „Vor allen Dingen ist es dafür nötig, daß die von den Schlachthoftierärzten erbetenen, berechtigten Forderungen des Tierschutzes nicht auf die Verständnislosigkeit der maßgebenden Stellen in Staat und Gemeinde stoßen. Besonders hier muß sich die Erkenntnis durchringen, daß das Schlachtier den leichtesten und raschesten Tod verlangen kann. Weder das heutige, mit verschwindender Ausnahme Nichtvorhandensein der den Zweck erfüllenden gesetzlichen Verordnungen, noch der dazu nötigen Mittel dürfen einen Hinderungsgrund bilden.“

Auch an die Fleischerwelt wendet sich Klein mit ernsten Worten. „ . . . Nicht Lust an

Tierquälereien, das sei hier ausdrücklich nochmals betont, sehe ich als Veranlassung an für die vielfach unrichtige Behandlung der Schlachttiere durch die Metzger, wohl aber Mangel an Nachdenken darüber, daß das Tier wie der Mensch ein empfindendes Geschöpf ist. Hinzu kommt die gedankenlose Uebernahme veralteter, heute in ihrer Auslegung einwandfrei als unhaltbar festgestellter Metzgerbräuche und -Ansichten, die früher Unkenntnis der Verhältnisse, ausschließliche Rücksicht auf die eigenen Vorteile und Wünsche und gänzliche Teilnahmslosigkeit gegenüber den berechtigten Forderungen für die Tiere hervorgebracht haben.

Klein hat seinen Stoff, von der Einleitung abgesehen, in acht einzelne Kapitel eingeteilt. Das erste behandelt die Beförderung der Schlachttiere zu den Schlachtstätten, und der Leser bekommt ein anschauliches Bild von den Leiden, welche zahlreiche Tiere zunächst auf den Eisenbahnfahrten zu erdulden haben, durch mangelhafte Verladung, durch unsachgemäßes Rangieren, durch schwer verständliche Verzögerungen, durch Frost oder Hitze, durch Hunger und Durst usw. Man ersieht aus Klein's Schilderungen, daß die Viehbeförderung auf den deutschen Bahnen zuweilen noch sehr viel zu wünschen übrig läßt trotz allen schönen Reglements. „Was nützen die bestgewollten Verordnungen ‚von oben‘, wenn ihre Durchführung ‚unten‘ mangels Ueberwachung nicht ausgeführt wird.“ Ferner: „Alle diese Mißstände der Eisenbahnbeförderung würden bei verschiedenem Durchgreifen der dafür in Frage kommenden leitenden Stellen leicht zu vermeiden sein.“ Welch weiteres Ungemach viele Tiere bis zu ihrer endlichen Schlachtung noch zu erleiden haben, nachdem die Eisenbahnfahrt glücklich überstanden ist, wird gleichfalls sehr anschaulich geschildert. Es werden dabei stets die Mittel und Wege besprochen, die dieses Ungemach zu beseitigen oder wenigstens zu mildern vermögen.

Das nächste Kapitel handelt von den verschiedenen Schlachtverfahren und den dazu verwendeten Apparaten. Alles für Metzger und Laien Wissenswerte auf diesem Gebiete hat Klein sehr geschickt zusammengestellt, auch die neuesten Erfindungen, soweit sie Vertrauen verdienen, schon berücksichtigt. Die beigegebenen Abbildungen erleichtern das Verständnis. Natürlich wird auch die jüdisch-rituelle Schlachtmethode, das Schächten, beschrieben.

Klein wendet sich nunmehr im nächsten Kapitel zu der Begutachtung der Schlachtverfahren vom Standpunkte des Tierschutzes aus, wobei er überall höchst wertvolle praktische

Winke und Ratschläge mit einfließen läßt. Alle Verfahren sind als einwandfrei anzusehen, welche den Sitz des Bewußtseins und der Empfindung, das Großhirn blitzschnell durch eine starke Erschütterung oder Verletzung in Untätigkeit versetzen und somit auch die Auslösung des Schmerzgefühls unmöglich machen. Der freie Stirn- oder Hinterhauptschlag mit Keule, Hammer, Beil oder Schlachthacke kann zwar diese Bedingung erfüllen, namentlich wenn der Schlachter ein Meister an Kraft und Geschicklichkeit ist; aber oftmals tut er es nicht, insonderheit bei schwerem Großvieh, starken Schweinen, alten und gehörnten Schafen und Ziegen. Es sind dann mehrere, zuweilen viele Schläge erforderlich und die Tiere haben furchtbare Qualen auszustehen. Die angeführten Beispiele derartiger, von Klein selbst erlebter Fehlbetäubungen wirken geradezu erschütternd. Der Verfasser lehnt nach seinen Erfahrungen den freien Schlag als Betäubungsmittel unbedingt ab. Für zuverlässiger in der Wirkung und weit empfehlenswerter erklärt er die verschiedenen Schlagbolzenapparate; am meisten aber empfiehlt er natürlich die wundervoll wirkenden Bolzen- und Kugelschußapparate, bei denen die Unsicherheit der menschlichen Hand durch die gleichmäßig sichere Kraft der Pulvergase ersetzt wird.

Von den Schlachtarten, bei denen ohne vorherige Betäubung die Blutentziehung stattfindet, wird der Genickstich (Trennung von Hirn und Rückenmark) verhältnismäßig selten ausgeübt. Da das Tier nur gelähmt, aber nicht bewußtlos wird, bedeutet diese Methode „eine Grausamkeit sondergleichen“. Sehr verbreitet dagegen ist das betäubungslose Schächten, dessen kurze Beschreibung im vorigen Kapitel hier eingehend vervollständigt wird. Auch der Leser, der nie einer Schächtung beigewohnt hat, wird sich nunmehr leicht einen Begriff von der Abscheulichkeit dieser Methode machen können, die Klein als erfahrener und humaner Mann selbstverständlich unbedingt verwirft. Daß auch die große Mehrzahl seiner Kollegen dies tut, wird einwandfrei nachgewiesen hier und auch in einem späteren Teil des Werkchens (Seite 107).

Im nächsten Kapitel beurteilt der Verfasser die verschiedenen Schlachtverfahren in Bezug auf die Verwendbarkeit des Fleisches usw. und kommt zu dem Schlusse, daß von hygienischen und gewerblichen Vorteilen, die dem betäubungslosen Schlachten von gewisser Seite häufig noch zugeschrieben werden, gar keine Rede sein kann, sondern daß besonders das Schächten weit eher Nachteile und Geldschäden mit sich bringt.

Das weitere Kapitel „Bestehende Landespolizeiverordnungen für die Tötung der Schlachttiere“ fällt ziemlich dürftig aus, aber

nicht aus Schuld des Verfassers, sondern weil regierungsseitig „allgemeine Verordnungen über die Tötung der Schlachttiere in den wenigsten Fällen erlassen sind“. Daraus wird auch erklärlich, daß vielfach, namentlich auf dem Lande, Schweine, auch Schafe, Ziegen und Kälber noch betäubungslos abgestochen werden. Daß aber das Schlachtwesen staatlich noch so wenig und so uneinheitlich geregelt ist, daran ist zweifellos die schwächliche Rücksichtnahme auf das jüdische Schächten, diesen unseligen Krebschaden der Schlachtstätten, schuld, wie ich, der Referent, das schon oftmals in meinen Schriften\*) nachgewiesen habe. Der gleichen Ansicht huldigt auch Klein, denn er sagt schon im vorigen Kapitel (Seite 56): „Das Schächten bildet allein den Hinderungsgrund, daß wir in Deutschland noch keine einheitlich-gesetzliche und amtlich beaufsichtigte Betäubungsvorschriften haben.“

Die vielfach fehlenden regierungsseitigen Vorschriften für das Schlachten werden glücklicherweise vielerorts durch Verordnungen ersetzt, welche die städtischen Behörden für ihre Schlachthöfe erlassen haben. Näheres darüber erfahren wir aus dem Kapitel: „Bestimmungen über die Schlachtviehtötung und Berichte aus mehr als dreihundert Schlachthöfen Deutschlands.“ Auch dieser Abschnitt des Buches ist sehr interessant und lehrreich, zeigt aber leider, daß wir in vielen Schlachthöfen von befriedigenden oder gar idealen Zuständen noch weit entfernt sind.

Im nächsten Kapitel macht nun Klein „Vorschläge für einheitliche Bestimmungen und die Beaufsichtigung der Durchführung.“ Dieselben sind sehr beachtlich, denn sie sind aufgebaut auf reicher eigener Erfahrung und geben nach keiner Richtung hin zu Bedenken Anlaß. Würde eine Verordnung, wie Klein sie ausgearbeitet hat, überall eingeführt werden, so würde von ihr ein großer Segen ausgehen; das Los der Schlachttiere (allein in Deutschland im Jahre 1911 28—29 Millionen Schweine, Groß- und Kleinvieh!) würde sich weit weniger hart gestalten als jetzt.

Das Schlußkapitel enthält „Allgemeine Vorschläge zur Abstellung der Schlachtier-Quälereien und Schlußwort.“ Die Vorschläge beziehen sich in der Hauptsache auf eine bessere Erziehung der jugendlichen Metzger nach humanitärer Richtung hin. Auch beim Aufsichtspersonal der Schlachthöfe ist dafür zu sorgen, daß es nicht durch die Alltäglichkeit gegen Tierquälerei abgestumpft werde.

Das Werkchen Klein's ist ganz vortrefflich. Jeder einzelne Tierfreund und besonders die

\*) Kostenfrei zu beziehen durch den „Verein zur Förderung humanen Schlachtens“, Leipzig, Königstr. 9.

Tierschutzvereine sollten bemüht sein, es nach Möglichkeit zu verbreiten, vor allem in den Kreisen der gesetzgebenden Körperschaften, der Behörden und der Fleischer.\*\*\*) Wenn es in größeren Mengen auf einmal bezogen wird, wird der Verlag gewiß einen größeren Rabatt zu gewähren geneigt sein.

Sanitätsrat Dr. Ramdohr,  
Geschäftsleiter des „Vereins zur Förderung  
humanen Schlachtens“.

**Drei Schriften von Hugo Wegener gegen die Impfung.** Verlag von Frau Luise Wegener, Offenbach am Main, Körnerstr.18.

**Unerhört!** Verteidigung und Angriff eines Staatsbürgers gegen Kirchner. 132 Seiten. Preis: 40 Pfg.

**Der „Segen“ der Impfung im Bilde.** 60 Abbildungen mit kurzen Erläuterungen. 64 Seiten Klein-Oktav. Preis: 35 Pfg.

**Impffriedhof.** I. Band. Nachweis von mehr als 36000 Impfschäden. Mit 139 Abbildungen. 336 Seiten. Preis: 1,80 Mk.

Unsere Zeit ist reich an ethischen Bewegungen, die viele uneigennützig und tüchtige Menschen zu ihren Mitarbeitern zählen. Unter allen diesen Kämpfern giebt es aber nur sehr wenige, die mit solchem Eifer, solcher Ausdauer und solcher Opferwilligkeit für eine gute Sache kämpfen wie der Ingenieur Hugo Wegener und seine Gattin. Hunderttausende von Flugblättern gegen die Impfung, über den Viro-Skandal (siehe Ethische Rundschau, 1912, Heft 3 und 6) u. s. w. haben sie in den letzten Jahren auf ihre Kosten drucken lassen und unentgeltlich verbreitet. Die 3 oben angezeigten Schriften verbreiten sie zu Preisen, die noch nicht die Herstellungskosten decken, und zahlreiche Exemplare versenden sie unentgeltlich. Jährlich opfert das Ehepaar mehrere Tausend Mark dem Kampf gegen die Impfung, obwohl es durchaus nicht über große Einnahmen verfügt. Die Arbeitskraft und der Fleiß der beiden Leute ist bewundernswert, da Hugo Wegener sich der Agitation erst widmen kann, wenn er schon eine anstrengende Berufsarbeit als Ingenieur im Dienst der Stadt Frankfurt am Main vollbracht hat.

Bewundernswert ist auch der Mut, mit dem Wegener in scharfen Worten seine Empörung

\*\*) Anmerkung des Herausgebers: Ich empfehle auch den Vegetariern die Verbreitung der Klein'schen Schrift, sowie der Broschüren von Sanitätsrat Dr. Ramdohr. Jeder verständige Tierfreund muß nach dem Studium solcher Schriften einsehen, daß zwar die Schlachtreform eine ungeheure Menge von Qual beseitigen kann und von allen Tierschützern, auch von den Vegetariern, gefördert werden sollte, daß aber auch nach Erfüllung aller Forderungen der Schlachtreformer das Schlachten eine grauenhafte Handlung bleibt. Ich habe durch Verbreitung von Schriften Dr. Ramdohr's schon mehrere Tierschützer zum Vegetarismus gebracht.

M. S.

über die Handlungsweise mancher Verteidiger der Impfung ausdrückt. Freilich schreckt gerade die Schärfe, mit der Wegener seine Gegner angreift, manche Leser, die noch nicht die Kampfweise dieser Gegner kennen, von einer unbefangenen Prüfung seiner Anklagen zurück. Wer aber die von Wegener angeführten Tatsachen unbefangen prüft, der kann in den verletzenden Worten, mit denen Wegener seine Anklagen vorträgt, nur den Ausdruck eines gerechten Zornes über das Verhalten der meisten Verteidiger des Impfwanges erblicken und muß es auch milde beurteilen, daß er in der Hitze des Gefechtes einige Male etwas zu kräftig zuschlägt, und daß er der Form der Darstellung nicht immer die nötige Sorgfalt widmet. Jedenfalls ist die Kampfweise mancher Verteidiger der Impfung noch viel größer.

Durch die beleidigende Form seiner Anklagen suchte Wegener seine Gegner, besonders den Ministerial-Direktor Kirchner, zu zwingen, ihn wegen Beleidigung zu verklagen; denn er wünschte vor Gericht nachzuweisen, daß seine schweren Anklagen gegen hohe Staatsbeamte auf Wahrheit beruhen, und dadurch die Behörden zu veranlassen, disciplinarisch gegen diese Beamten vorzugehen. Bis jetzt aber hat der Ministerial-Direktor Kirchner auf die in der Schrift „Unerhört“ gegen ihn erhobenen Anklagen überhaupt nicht geantwortet, und das ist ebenfalls „unerhört“. Wenn eine Behörde duldet, daß ein hoher Beamter sich gegen so schwere Vorwürfe gar nicht wehrt, so verdient die Anklageschrift schon deshalb die Beachtung weiter Kreise.

Die Schrift „Unerhört“ giebt den Kämpfern gegen die Impfung wertvolle Waffen an die Hand. Gegen einige Stellen wird ein kritisch denkender Leser Einwendungen erheben. Es ist aber kaum möglich, in einer Schrift, die in großen Massen verbreitet werden soll und daher nicht allzu umfangreich sein darf, alle die hinfälligen Behauptungen in den Schriften und Reden Kirchner's so gründlich zu widerlegen, daß auch der Leser, der sich noch nicht eingehend mit der Impfrage beschäftigt hat, so gleich überzeugt wird. Je gründlicher man die Impfrage untersucht, umso mehr wird man davon überzeugt werden, daß Wegener in allen wesentlichen Punkten Recht hat.

Das Büchlein „Der ‚Segen‘ der Impfung im Bilde“ enthält 60, zum größten Teil Grauen und Ekel erregende Abbildungen von Menschen, die nach der Impfung an gefährlichen Ausschlägen und anderen Leiden erkrankten. Neben den Bildern stehen Aussprüche von Impfgegnern und Impffreunden über die Folgen der Impfung. Unter den meisten Bildern stehen der Name und der Wohnort des abgebildeten Kranken; unter den andern wird die

Herkunft des Bildes genau angegeben. Viele dieser Abbildungen sind den Werken von Impffreunden entnommen. — Das Buch „Impffriedhof“ berichtet mit genauer Quellenangabe über mehr als 36 000 Erkrankungen nach der Impfung, von denen viele zum Tode führten.

Um die Zahl der durch die Impfung verursachten Erkrankungen richtig abzuschätzen, müssen wir bedenken, daß nur über einen sehr kleinen Teil dieser Erkrankungen von den Aerzten oder den Angehörigen der Kranken öffentlich berichtet wird. Wenn trotzdem nachgewiesen werden kann, daß die Impfung in vielen Tausenden von Fällen so entsetzliche Wirkungen ausgeübt hat, wie sie diese Bilder und Krankheitsberichte zeigen, so ist anzunehmen, daß eine Impfung fast niemals ganz unschädlich ist. Auch viele Verteidiger des Impfwanges haben zugeben müssen, daß die Impfung niemals ungefährlich ist, und daß viele schwere Krankheiten, z. B. Syphilis, Wundrotlauf usw., durch die Pockenimpfung erzeugt werden können, auch wenn die Lymphe mit der größten Sorgfalt hergestellt wurde. Sie glauben aber, daß das Verschwinden der Pocken-Epidemien der Impfung zu verdanken sei und daß daher der Impfwang berechtigt sei. Andere Forscher haben aber die Ansicht begründet, daß die Pocken-Epidemien heute hauptsächlich durch die größere Reinlichkeit der Menschen verhütet werden, ebenso wie ja auch viele andere Seuchen, die in früheren Jahrhunderten wüteten, ohne Anwendung der Impfung, lediglich durch Verbesserung der Wohnungen, durch die Kanalisation usw. in Europa ausgerottet worden sind.

Magnus Schwantje.

**16. Internationaler Tierschutz-Kongress**, in Kopenhagen, vom 1.—5. August 1911. General-Bericht, herausgegeben von Oberstleutnant L. Mehrn. In Deutschland zu beziehen durch die Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15. 209 Seiten. Preis 1,50 Mark.

Der Bericht konnte leider erst im November 1912 ausgegeben werden. Er enthält alle Vorträge, die auf dem Kongreß, über den die Ethische Rundschau in den Heften 1/2 und 11 des vorigen Jahrgangs berichtete, gehalten wurden. Die Resolutionen sind in dänischer und französischer Sprache abgedruckt. Ungefähr die Hälfte des Berichtes ist in den skandinavischen Sprachen geschrieben; der übrige Teil enthält deutsche, englische und französische Vorträge. Zahlreiche wichtige Fragen des Tierschutzes werden in diesen Vorträgen behandelt; der Bericht kann daher allen Tierschützern, besonders denen, welche die englische und die französische Sprache verstehen, empfohlen

werden. In deutscher Sprache sind die folgenden Vorträge abgedruckt: „Ueber die Arbeit des Finnischen Tierschutzvereins“ von Mag. phil. Aukusti Simelius, „Humanes Schlachten“ von Dr. R. A. Klerck, „Der gegenwärtige Stand der deutschen Tierschutz-Gesetzgebung“ von Magnus Schwantje, „Bericht über den ‚Tierschutztag‘“ (in österreichischen Schulen) von Lehrerin Anna Kern in Wien, „Die Verwerflichkeit des Jagdvergnügens“ von Magnus Schwantje, „Vivisektion und Tierschutzbewegung im Deutschen Reich“ von Marie von der Osten, „Regulierung der wissenschaftlichen Tierversuche, mit Gesetz-Entwurf“ von Heinrich Stiassny, „Der Kampf gegen die Vivisektion in Holland“ von Dr. S. Rink, „Von der Bedeutung der Sammlung in Tierschutzfragen“ (über den großen Nordischen Verband der Tierschutzvereine) von E. Kuylenstjerna.

In dem Bericht über den Züricher Kongreß, in Heft 11 der E. R., bemerkte ich, daß die Internationale Federation, deren Gründung in London im Jahre 1909 beschlossen wurde, noch nicht eine Satzung und einen Vorstand erhalten habe. In dem vorliegenden Bericht wird eine Satzung der Federation mitgeteilt. Ich wurde in London in die Kommission gewählt, die die Satzung ausarbeiten sollte. Ich habe aber nur einer Sitzung der Kommission beigewohnt, in der keinerlei Beschlüsse gefaßt, sondern nur die Grundzüge der Satzung besprochen wurden. Später habe ich trotz einer Anfrage bei der Leitung der Kommission nichts wieder von deren Tätigkeit gehört; und auch die mir bekannten andern Mitglieder der Kommission sind nie zur Teilnahme an einer Abstimmung über die Satzung aufgefordert worden. (Ich erwähne das nur um zu erklären, warum ich in dem Bericht über den Züricher Kongreß bemerkt habe, daß die Federation noch keine Satzung erhalten habe.)

M. S.

**Tätigkeitsbericht der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge** für das Geschäftsjahr 1911. Verlag der genannten Gesellschaft, Berlin C. 19, Wallstr. 89. 92 Seiten. Preis 50 Pfg.

Wie alle Tätigkeitsberichte der Deutscher Zentrale für Jugendfürsorge, gewährt auch diesen einen Einblick in die entsetzliche Not zahlreicher Kinder und giebt jedem, der in irgend einer Weise an den Bestrebungen zum Besten der Jugend teilnehmen will, manche Anregung zum Wirken. Besonders verdient der Bericht die Beachtung der Juristen, Verwaltungsbeamten, Stadtverordneten, Lehrer, Vormünder, Aerzte u. s. w. (Mitglieder der Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen können den Bericht durch diese kostenfrei erhalten.)

M. S.

# Kleine Aufsätze und Berichte.

ooo

## Materielle und sittliche Kultur.

Nur mit hoher Befriedigung können wir Kinder des 20. Jahrhunderts auf die Entwicklung unserer materiellen Kultur blicken. Leider aber hat die sittliche Kultur mit diesem mächtigen Aufschwung nicht gleichen Schritt gehalten. Dürfen wir deshalb annehmen, daß die materielle Kultur keinen Wert für den sittlichen Fortschritt der Menschheit habe, oder, wie vielfach behauptet wird, diesen sogar aufhalte? Ich denke, dazu ist doch kein Grund vorhanden. Im Gegenteil, eine nähere Untersuchung unseres Gegenstandes wird uns überzeugen, daß auch die materielle Kultur die Hebung der Gesittung gefördert hat und weiter fördern wird.

Unbestreitbar ist es, daß zu allen Zeiten neue sittliche Anschauungen sich schwerer und langsamer Bahn brechen als diejenigen Erfindungen und Entdeckungen, die der Menschheit einen materiellen Vorteil bringen. Den Segnungen der materiellen Kultur kann sich kein Mensch entziehen. Auch wenn jemand in irgend einer materiellen Neuerung ein großes Unheil erblickt, liegt es meistens gar nicht in seiner Macht, auf dem Standpunkt einer früheren Zeit zu verharren. Auch wer z. B. vor einigen Jahrzehnten befürchtete, daß die Eisenbahn das Leben nur in ungünstiger Weise verändern werde, war bald gezwungen, selber die Eisenbahn anstatt der Postkutsche zu benutzen. Die technischen Erfindungen und die wissenschaftlichen Entdeckungen beeinflussen auch das Leben derer, die nichts zum Fortschritt der Technik und der Wissenschaften beigetragen haben und die gar nicht wissen, wie die von ihnen benutzten Gegenstände hergestellt werden. Alle unsere Zeitgenossen, die unwissendsten wie die gelehrtesten, die klügsten wie die einfältigsten, die strebsamsten wie die trägsten, die besten wie die verworfensten, die reichsten wie die ärmsten, alle fahren mit der Eisenbahn und mit der Elektrischen, sprechen durch das Telefon, zünden ihre Lampe mit einem schwedischen Zündholz an, lesen in der Zeitung Nachrichten über Ereignisse, die vor einigen Stunden in einem anderen Weltteil stattfanden; kurz, auf Schritt und Tritt sehen wir, daß wir alle ohne Ausnahme an Segnungen teilhaben, die Andere aus dem Füllhorn ihres Wissens und Könnens über die Menschheit ausgegossen haben. Die Anstrengung eines einzigen auserlesenen Geistes genügt oft, um das Leben der Gesamtheit äußerlich stark zu verändern.

Ganz anders verhält es sich mit der sittlichen Kultur. Da genügt es noch nicht, daß einige Hundert Menschen wahr, gütig, gerecht

sind, um ihrer ganzen Zeit den Stempel der Wahrheit, der Güte, der Gerechtigkeit aufzudrücken. Wäre das der Fall, wie anders müßte es auf Erden aussehen! Denn nicht Hunderte, nein Tausende von Menschen sind von den edelsten Absichten erfüllt. Aber diese, weit davon entfernt, ihre Umgebung dauernd beeinflussen zu können, müssen vielmehr in den meisten Fällen sich von den sie umgebenden Verhältnissen beeinflussen lassen und können selten so wirken, wie sie wollen. So können alle die Hunderttausend Herzen, welche den Weltfrieden herbeisehnen, nicht verhindern, daß die Kriegsfurie bald da, bald dort zum Ausbruch gelangt.

Brauchbare Waffen im Kampfe ums Dasein waren nicht Liebe, Freundschaft, Treue, sanftmütige Duldung, Entsagungskraft, Opfermut, sondern Körperstärke, rücksichtsloser Egoismus und Schlaueit. Solche Eigenschaften waren es also, die in fortwährender Uebung blieben und durch Anpassung und Vererbung erstarkten. Aber in dem furchtbaren Kampfgetümmel, welches wir die Geschichte der Menschheit nennen, sind die edleren Eigenschaften des Charakters und des Herzens dennoch nicht ganz verschwunden. Niemals ließ und läßt sich die Stimme der Menschenliebe zum Schweigen bringen. Oft übertönt vom lauten Geschrei des Marktes, fast erstickt von Habgier, Laster und Verbrechen, erhebt sie sich immer und immer wieder, bald aus dem Munde erhabener Religionstifter, bald aus dem begeisterten Dichter und tiefsinniger Denker, bald aus dem edler Menschen, welche durch das Mitleid getrieben werden, den Rohheiten und Ungerechtigkeiten ihrer Zeit entgegenzuwirken. Wie ein edles Roß gegen einen rohen Fuhrmann bäumt sich der edle Menscheng Geist gegen die Peitsche der Not, welche das harte Leben über seinem ins Joch gebeugten Nacken beständig schwingt.

Und gerade unsere hohe materielle Kultur hat der sittlichen mächtig vorgearbeitet, den Weg geebnet und die Bedingungen geschaffen, unter welchen sich eine menschenwürdige Existenz für Alle wird ermöglichen lassen.

Die mächtig wachsenden Verkehrsmittel unserer Tage, die große Verbreitung der Presse erleichtern es uns in früher kaum gehanntem Maße, die weitesten Volkskreise zu beeinflussen. Kein Tag vergeht, an dem nicht von Liebe durchleuchtete warme Worte gesprochen, Taten heldenmütigen Opfersinnes vollbracht werden, an dem nicht führende Geister neue Wege zur Lösung sozialer Probleme weisen. Kein Tag aber auch vergeht, wo nicht all dies durch die Presse wie mit einem Schlag

vielen Tausenden von Menschen bekannt gemacht wird. Samenkörner, die hundertfältig Frucht tragen, fallen in zahllose Herzen. An hundert Punkten zugleich wird die Förderung der sittlichen Kultur in Angriff genommen. Licht und Luft dringt in die Wohnungen aller Klassen, Licht und Luft in alle Köpfe und Herzen. Mitten durch all die Wirren der Tage, durch die entsetzliche Not unserer Zeit schließen sich zu einer unsichtbaren Kette die Hände der Besten, die Herzen der Edelsten aller Völker zusammen, den Hilfsbedürftigen zu helfen.

Der Fortschritt der materiellen Kultur hat auch eine Hebung der allgemeinen Volksbildung bewirkt, und diese hat die Menschen vorurteilsfreier, zum unbefangenen Nachdenken über neue ethische Probleme fähiger gemacht. Auch hat der Aufschwung der allgemeinen Bildung uns eine größere Freiheit des Denkens und Lehrens gebracht, ohne die auch die ethischen Bewegungen unserer Zeit nicht gedeihen können. — Wer an dem Bau der sittlichen Kultur mitarbeiten will, findet heute dazu mehr Gelegenheit als in früheren Zeiten. Wir sind heute nicht nur, dank dem Fortschritt der Technik, in der Lage, durch die gigantischen Mauern der Gebirge Tunnel zu bohren, um den Verkehr der Völker zu erleichtern, sondern auch die Felsenmauern des Hochmuts, des Kastengetriebes, des Rassenhasses, der Unduldsamkeit können wir besser, als unsere Vorfahren es vermochten, zersprengen, damit die Herzen der Menschen sich finden.

Wir Kämpfer für den ethischen Fortschritt sollten uns also hüten, den Wert der materiellen Kultur zu unterschätzen; wir könnten sonst den Verdacht erregen, daß unsere ethischen Bestrebungen nur ein Deckmantel seien, mit dem wir kulturfeindliche, selbstsüchtige Absichten verhüllen wollen.

Jenny Durège.

### Die Wege zur Friedensbewegung.

Es gibt wenige Bewegungen zur Förderung eines Kulturfortschrittes, unter deren Anhängern man so viele verschiedene Menschentypen findet wie in der Friedensbewegung. Gewiß, das Ziel ist allen das Gleiche: Schlichtung des Streites durch Rechtsspruch, statt durch Gewalt. Aber die Motive, die unsere Anhänger zu diesem gemeinsamen Ziele treiben, sind äußerst verschiedene. Es ist gewiß nicht überflüssig, sich darüber klar zu werden und das allen Gemeinsame zu betonen, das Besondere immer mehr in der Agitation zurücktreten zu lassen.

Zeitlich die erste und der Zahl nach auch heute noch die zweitstärkste Gruppe der pazifistischen Bewegung ist die kirchliche Gruppe. So sehr sich die zur Herrschaft gelangte Kirche mit der Machtpolitik der Staaten schon wenige

Jahrhunderte nach der Entstehung des Christentums ausgesöhnt hatte, ist doch begreiflicher Weise aus den Reihen der Gläubigen, die es mit ihrem Christentum ehrlich meinten, immer ein, wenn auch der Zahl nach schwacher, Widerstand gegen diese Aussöhnung entstanden. Mit der Ausbreitung der Dissidentengemeinden wächst die Zahl der kirchlichen Pazifisten, die eine Schändung der Lehre der Nächstenliebe in deren Dienstbarmachung für Machtansprüche sehen. Zu ergreifender und künstlerisch vollendeter Höhe steigert sich der Typus dieser Gruppe in Tolstoi. Worin liegt der Vorteil, worin der Nachteil dieses Motivs zum Pazifismus? Sein Vorteil liegt offen zu Tage. Die Religion ist für den Religiösen die stärkste Lebensmacht. Sie ergreift sein ganzes Ich, beherrscht sein ganzes Wollen, Fühlen und Denken. Wer aus religiösen Gründen irgend einer ethischen Bewegung sich zuwendet, wird daher in der Regel mit großem Ernst und Eifer für sie arbeiten und wird nicht so leicht wie viele andere sich durch Einwände der Gegner oder durch Spott und Hohn von seinem Glauben an dem schließlichen Sieg der guten Sache abbringen lassen. Andererseits müssen wir bedenken, daß immer größere Kreise des Volkes sich vom kirchlichen Leben abwenden und sogar alles mißtrauisch betrachten, was mit religiösen Dogmen begründet wird. Aus diesen Gründen müssen wir die Mitglieder der kirchlichen Gruppe wohl als eifrige und überzeugte Mitstreiter schätzen, können aber nicht erwarten, daß sie die breiten Massen für die Friedensbewegung gewinnen werden.

Wenden wir uns der zeitlich zweiten, an Zahl wohl größten pazifistischen Gruppe zu, der internationalen Sozialdemokratie. Wer als Nicht-Proletarier in diesen letzten Zeiten der gespannten politischen Lage als Pazifist das Versagen aller bürgerlichen Parteien, auch der fortschrittlichen, erlebt hat und dann einer der großen sozialistischen Protestversammlungen, die dem Sozialistischen Friedenskongreß in Basel folgten, beigewohnt hat, der mag mit der Empfindung aus diesen Massenversammlungen gegangen sein, daß die psychische Regierung Europas nicht in den Staatskanzleien, sondern in der Münsterversammlung von Basel lag. — Letzten Endes ist es ganz gewiß nicht die Furcht vor dem Gegner oder ein Kultur-Verantwortungsgefühl, das die Verantwortlichen der Großstaaten bis jetzt hinderte, das Schwert zu ziehen; sondern im Hintergrunde eines europäischen Krieges lauert doch, hier und da schon in Versammlungen angedeutet, das größere Gespenst der europäischen Revolution. Das wirkt lähmend auf die Freude an wohlorganisierten Volksheer. Jedenfalls ist also die

internationale Sozialdemokratie, die aus wirtschaftspolitischen Gründen, infolge ihrer Kampfstellung zur kapitalistischen Bourgeoisie den Krieg verwirft, augenblicklich die mächtigste Gruppe der pazifistischen Bewegung.

Die dritte Gruppe der Pazifisten ist an Zahl schon beträchtlich schwächer. Nach Ausschaltung der aus religiösen oder aus wirtschaftlichen Motiven zur Friedensbewegung Gelangten gehören zu ihr hauptsächlich die Ethiker und Kämpfer für eine höhere Kultur. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich die meisten Führer der Friedensbewegung dieser Gruppe zuzähle, während deren Truppen gering an Zahl sind. Aus begreiflichen Gründen; denn Ethiker können nur Menschen von einer gewissen Harmonie aller Gehirnfunktionen sein, d. h. landläufig gesprochen: es müssen Menschen sein, die Wissen von den Tatsachen und starken Willen mit vornehmer Gesinnung und Herzensgüte verbinden.

Wenn aber auch die Zahl dieser Pazifisten einstweilen noch klein ist, so bürgt doch die Art ihrer Beweisführung für ein starkes Wachstum dieser Gruppe. Gerade der Gedanke der Kultursolidarität, der keine nicht unbedingt zur Sache gehörenden zweiten Motive benötigt, führt geradeswegs zum Pazifismus, ebenso wie das Rechtsbewußtsein des Ethikers keine Gewaltentscheidung duldet. Jedenfalls setzt bei dieser Gruppe schon die Notwendigkeit des Umdenkens nach neuen Werten ein. Es ist wahrscheinlich, daß ihr aus den Reihen der vornehm denkenden Sozialisten sehr bald starker Zuwachs entstehen wird. Der konsequente Sozialismus des geistigen Aristokraten wird den Schwerpunkt seines Sozialismus vom Wirtschaftsleben weg zur Wertsetzung im ethischen Sinne verlegen. Für ihn ist die kapitalistische Kultur nicht so sehr wegen ihrer Wirtschaftsmethode „der“ Feind, als vielmehr wegen der mit ihr verbundenen käuflichen Gesinnung. Nicht weil die Verantwortlichen und Machthaber, die doch so viele andere Dinge international organisiert haben, nicht an die Durchführbarkeit der zwischenstaatlichen Organisation glauben, wehren sie sich gegen diese, sondern weil sie sich die möglichen Geschäftsgewinne, die eine kleine Schicht der Menschen nach einem gewonnenen Kriege oder einem gelungenen Kolonialraubzug einstecken zu können hofft, nicht aus der Hand schlagen lassen wollen. Unsere ganze „hohe Politik“ ist ja nichts anderes mehr als ein Feilschen um ein Stückchen Land, um eine Bergwerks- oder Eisenbahnkonzession, um eine Geldanleihe. Ein fortschrittlicher deutscher Politiker konnte mit Einverständnis einer großen Versammlung, die das Beispiel sehr gelungen fand, die Vorbereitung zur Mobilisation zweier Großstaaten

mit den Vorbereitungen zweier kämpfenden Trusts vergleichen. Weder er selbst, noch sein Publikum empfanden den Zynismus, der darin liegt, mit Menschenleben und Kulturfortschritt wie mit Geschäftsrisiko zu rechnen.

Von hier aus gelangen wir nun mühelos zur vierten Gruppe: den aus wissenschaftlichem Denken zum Pazifismus Gelangten, sagen wir kurz, den Energetikern und Soziologen. Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß gerade aus den Kreisen der naturwissenschaftlich Gebildeten und der Rassenhygieniker auch wieder eifrige Verteidiger des Kriegs erwachsen, die durchaus nicht einsehen wollen, daß der Krieg niemals ein Mittel zur gesunden Auslese sein kann, oder die ein so primitiv egoistisches Rassenbewußtsein haben, daß ihnen nur die Ausbreitung der eigenen Rasse ein Ideal zu sein scheint, für das alle Opfer gut sind. Es ist bemerkenswert, daß selbst bis in die Kreise derer, die wissenschaftlich einheitliches Denken zum alleingültigen Gesetz ihres Lebens gemacht haben, des Monistenbundes, sich Vertreter der „Kriegsnotwendigkeit“ verirren. Bei weitem die Mehrzahl ist aber zu der Auffassung von der Energievergeudung durch den Krieg und seiner soziologischen Wertung als Kulturatavismus gelangt. Auf diesem Boden wird später einmal der stärkste Bundesgenosse des rein ethischen Pazifismus erwachsen.

So stoßen zur Friedensbewegung aus vielen Lagern, die sich in andern Lebensfragen feindlich gegenüberstehen mögen, die Truppen und Führer. Mögen sie sich einfinden aus religiöser Begeisterung des Gläubigen, oder mit dem Haß des Sozialdemokraten gegen den Militarismus, den Bundesgenossen des Kapitalismus, mit dem Ekel des Sozialaristokraten vor der Käuflichkeit aller Werte oder der Ehrfurcht des Freimaurers vor der Würde des Menschenlebens, oder schließlich mit dem Gefühl, einer maßlosen atavistischen Energievergeudung wehren zu müssen, an der die Kultur Menschheit verbluten kann, wenn sie nicht rechtzeitig aus ihrem Wahn erwacht, — viele Wege führen zum gleichen Ideal. Es ist nicht überflüssig, sich darüber klar zu werden, um alles Trennende beiseite zu schieben und zusammenzustehen im gemeinsamen Kampfe für die Durchdringung der Menschheit mit dem Geiste des Pazifismus.

Ludwig Hammerschlag,  
Generalsekretär des Internationalen Ordens für  
Ethik und Kultur.

### **Zur Reform des Kinematographen. I. Der Kinematograph als Verderber und als Förderer der Volksmoral.**

„Allerneueste Sensation! Der tödtliche Fallschirmabsturz von der Siegestsäule!“ So stand es kürzlich zu lesen auf dem Riesen-Plakat

eines Kinos, und die Menge strömte hinein, und Großstadtkinder standen gaffend davor. Aus diesem schrecklichen Tod machte also der Kinobesitzer ein Geschäft; diese furchtbare Tragik gewährte Unzähligen einige Minuten lang Unterhaltung, und bald darauf erfreute man sich an Ulkszenen usw.

Nichts charakterisiert besser den Tiefstand unserer heutigen Kinos wie dieser und tausend ähnliche Vorfälle. Allerdings kann man nichts dagegen einwenden, daß der Kinematograph Tagesereignisse wiedergibt. Eine solche Zeitung lebender Bilder ist gewiß interessant und lehrreich, wenn sie auch nur die äußere Seite der Ereignisse vermittelt. Auch die Naturaufnahmen wären, wenn sie nicht so schnell vorüberjagten, sehr belehrend und eindrucksvoll, und über die Ulkszenen kann man trotz der Geistlosigkeit mitunter recht herzlich lachen. Wenn der Kino aber die schrecklichen Schauerdramen mit Gift, Revolver und Dolch vorführt und diese sogar die Hauptanziehungskraft ausüben und daher den Hauptteil des Programms bilden, so liegt eine Volksgefahr darin, deren Größe die Gegenwart noch gar nicht abschätzen kann. Verführung, Betrug, Verbrechen und Mord gehören zu jedem dieser „Dramen“; je gräßlicher und widerlicher die blutrünstigen Geschichten sind, desto mehr „ziehen“ sie, desto mehr verdienen Fabrikant und Besitzer. Mit Liebe, Tod und Leben, mit den höchsten und heiligsten Dingen des Menschenlebens treiben sie ein gemeines Spiel; sie schrecken vor nichts zurück, um die Geschehnisse so aufregend wie möglich zu machen. Immer stärker müssen die Wirkungen sein, immer grauenhafter die Handlungen, damit das Publikum sich nicht langweilt, damit die Abgestumpften von neuem gereizt werden. So bieten die Kinematographen immer furchtbarere Bilder und spekulieren auf die niedrigsten Instinkte der Masse. Hab' ich doch vor nicht allzu langer Zeit die Vorführung der Vivisektion eines Kaninchens angekündigt gesehen! Und die Besucher stürmten, aufgeregt durch die Vorfremde auf den kommenden Genuß, die Kasse. An der Todesqual des gefolterten Tieres vergnügten sich Tausende, und zu deren Amusement war das arme, unschuldige Tier so gemartert worden! Verrohend wirken auch die vielen Jagdbilder, die in Kinos vorgeführt werden. Kann man angesichts dieser Tatsachen noch bestreiten, daß das Gefühl verroht, die Seele vergiftet und das sittliche Empfinden durch die Unmoral der meisten Films getötet wird? Wenn täglich Verbrechen und Laster in leichtfertiger Weise dargestellt werden, so wird die natürliche Entrüstung darüber zum Mindesten in Gleichgültigkeit verwandelt werden. Zur Abstumpfung und Verrohung des Geistes trägt

auch die schnelle Abwechslung der Films bei, bei denen bitterstes Leid und Elend in wenigen Minuten dem derbsten Ulk folgen. Zu einem Mitempfinden kann es bei so schnellem Wechsel der Bilder natürlich nicht kommen.

Auch auf die Nerven übt das Kino einen unheilvollen Einfluß aus. Wer je einer richtigen „Kintopp“-Vorstellung mit den grauenhaften Schreckensromanen und der Radaumusk beigewohnt hat, der weiß, daß er durch die prickelnden, atemraubend spannenden Vorgänge den ganzen Abend nicht aus einer starken Aufregung herauskam. Hier suchen die Leute Erholung nach des Tages Mühe! Daß dadurch gar bald die Nerven ruiniert werden, ist ja leicht einzusehen.

Wenn das Kino schon solchen Einfluß auf die Seele von Erwachsenen hat, wie verheerend muß dann erst seine Wirkung auf das leicht erregte, leicht verdorbene Kindergemüt sein! Die Wirkung auf ein Kind ist hundertfach größer wie auf einen Erwachsenen. Geist, Moral, Mitleid — alles Gute kann in ihm vernichtet werden, von der Schädigung der Nerven in diesen Entwicklungsjahren ganz zu schweigen.

Die Wirkung der Kino-Bilder ist viel stärker als die der Schundliteratur. Wenn man dabei bedenkt, daß fast die Mehrzahl der Kinobesucher aus Kindern besteht, hat man wirklich Grund, traurig in die Zukunft des Volkes zu sehen.

Harden sagte vor einigen Jahren, daß unsere Zeit nicht mehr für echte Theaterkultur empfänglich sei, weil der Kinematograph allmählich das Theater verdränge. Das ist eine Uebertreibung; es liegt aber ein wahrer Kern in diesem Ausspruch. Denn alle Stammgäste des Kinos sind der Kunst längst entfremdet. Das Kino kennt nichts Innerliches, Inniges, leis Angedeutetes, Schlichtes. Schlichtheit, einst eine Eigenheit des Volkes, die sich namentlich in dem tiefen Gehalt der Volksdichtung offenbarte, geht völlig verloren.

Das Kino hat überall seinen verderblichen Siegeszug angetreten, nicht nur in der Großstadt, sondern auch in der Kleinstadt; nicht nur als „Kintopp“ in den unteren Volksschichten, sondern auch als „Lichtspiele“ in den oberen. Es ist furchtbar, daß Erfindungen und Entdeckungen, durch die die Gesittung und die Wohlfahrt der Menschheit mächtig gefördert werden könnten, vielfach zu den niedrigsten und gemeinsten Zwecken ausgenutzt werden. So dienen die Flugzeuge zur Menschenvernichtung, so dient der Kinematograph zur Volksverderbnis. Trotzdem könnte er ein Förderer der Bildung und der Gesittung des Volkes werden. Von fremden Ländern, an Vorgängen im Menschen- und Tierleben, von tausend andern Dingen könnte er dem Volke

erzählen, und auch künstlerische Genüsse könnte er bieten. Diese künstlerische Mission liegt auf dem Gebiete der Pantomime, der man nicht allen künstlerischen Wert absprechen kann. Probleme harren freilich noch in Fülle der Lösung. Zunächst bietet das Bühnenbild Schwierigkeiten. Das Flimmern und Hasten des Films drängt auf eine Vergrößerung der Linien, auf Uebertreibung des Mienenspiels hin. Auch szenische Feinheiten werden leicht verwischt, weil namentlich die Lichtwirkungen und die Plastik, in denen unter Umständen die Hauptschönheiten der Szene liegen, nur annähernd von dem Kinematographen wiedergegeben werden können. Doch das sind alles Fragen sekundärer Natur, die der rechte Mann spielend leicht lösen würde. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Hoffentlich wird das Kino bald solche Bahnen einschlagen. Um das zu erreichen, müssen wir alle mitarbeiten. Der Wiesbadener Volksbildungskongreß im Oktober 1912 hat eingehend die Mittel zu einer Reform des Kinematographen-Theaters untersucht (siehe Ethische Rundschau 1912, Heft 11); der Züricher Internationale Kongreß zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion im August 1912 hat die Tierschutzvereine aufgefordert, dahin zu wirken, daß die Darstellung von Grausamkeiten und Rohheiten aus den Kinos verschwinden (siehe E.R., Heft 12); und auch zahlreiche andere Versammlungen haben in Resolutionen eine Reform des Kinos gefordert. Auch wird seit einiger Zeit in Hunderten von Aufsätzen auf die Gefahren des heutigen Kinematographen-Wesens hingewiesen.

Alle diese Proteste, Belehrungen und Forderungen werden aber nicht schnell eine Besserung herbeiführen, wenn nicht auch die einzelnen Volksfreunde für die Kino-Reform kämpfen. Man weise daher bei jeder Gelegenheit in Gesprächen mit seinen Bekannten darauf hin, welche verderblichen Wirkungen auf weite Volkskreise das Kino heute ausübt. Nur wenn sich in weiten Kreisen eine Bewegung gegen die verrohenden Vorführungen erhebt, werden auch die Behörden und die Gesetzgebung mit dem nötigen Nachdruck einschreiten.

Harry Schumann.

## II. Die Selbsthilfe des Publikums im Kampf gegen die Kino-Seuche.

In den letzten Monaten sind zahlreiche Aufsätze erschienen, in denen die Mittel zur Reform des Kinematographen-Theaters untersucht werden. In keinem der mir bekannten Aufsätze werden aber die Kino-Besucher aufgefordert, durch Aeußerung ihres Unwillens über sittlich verwerfliche Vorführungen direkt auf die Kino-Besitzer einzuwirken. Gerade

diese Mitarbeit des Publikums an der Kino-Reform ist aber sehr wichtig. Ueber schöne Zeitungs-Aufsätze, Reden und Resolutionen werden die meisten Kino-Besitzer lachen, so lange sie nicht sehen, daß die Kino-Reformer auch zu Taten bereit sind, die dem Kino-Geschäft unmittelbar Schaden bringen. Freilich ist eine gründliche und allgemeine Verbesserung des Kino-Theaters nur mit Hilfe der Behörden, insbesondere durch die Film-Zensur, zu erreichen. Voraussichtlich wird es aber noch lange dauern, bis alle Vorführungen von Grausamkeiten und Frivolitäten durch eine Zensur-Behörde verboten werden. Insbesondere müssen wir befürchten, daß die Vorführung von Vivisektionen und von Jagdszenen gestattet werden wird, solange die Vivisektion vom Staat gefördert und die Jagd von den einflußreichsten Kreisen als ein edles Vergnügen angesehen wird. Daher bleibt nur die Selbsthilfe des Publikums übrig.

Wenn wir Kämpfer gegen Grausamkeit und Rohheit davon Kenntnis erhalten, daß in einem Kino-Theater besonders verwerfliche Vorführungen stattfinden, so sollten wir das Theater besuchen, um während der Vorstellung dagegen zu protestieren. Am besten ist es, wenn wir einige Gesinnungsgenossen zum Mitgehen veranlassen und diese an verschiedenen Stellen des Zuschauer-Raumes Platz nehmen. Sobald eines der empörenden Bilder erscheint, rufe man laut: „Pfui!“, „So eine Gemeinheit!“, „An solchen Rohheiten haben die Menschen ihre Freude!“ usw. In der Regel werden, wenn einer der Zuschauer solche Zwischenrufe wagt, einige andere einstimmen, während auch einige Ruhe gebieten werden. Auch wenn in einer Kino-Vorstellung die Zahl der Verteidiger der Rohheit und Frivolität überwiegt, wird dem Kino-Besitzer die Störung der Vorführung sehr unangenehm sein. Nach der Vorstellung halte man dem Kino-Besitzer in ruhigen und ersten Worten sein schweres Unrecht vor und weise ihn auch darauf hin, daß er sich selber Schaden zufügt, wenn er den Unwillen gesitteter Zuschauer erregt. Mir bekannte Tierschützer haben schon in zwei Fällen durch Zwischenrufe während der Vorstellung und durch Unterredungen mit dem Kinotheater-Leiter erreicht, daß Darstellungen einer Vivisektion und eines grausamen Fischfanges nicht wiederholt wurden. (Ich selber konnte infolge eines Augenleidens bisher nur einer Kino-Vorstellung beiwohnen, und in dieser fanden keine verwerfliche Vorführungen statt; daher kann ich noch nicht über eigene Erfahrungen berichten.) Der Herr Direktor wird zwar in manchen Fällen die gewünschte Aenderung des Programms schroff ablehnen und mit Klage im Falle einer nochmaligen Störung der Vorstellung drohen; hinter-

her wird er aber doch bedenken, daß die Zwischenrufe seinem Theater schaden.

Freilich ist es feinfühligem Menschen sehr peinlich, in einer öffentlichen Versammlung Lärm zu erregen. Der Kampf gegen die Kino-Seuche ist aber so wichtig, daß wir auch vor diesem Mittel nicht zurückschrecken dürfen. Solange sich die meisten Tierschützer vor einigen derben Schimpfreden und Drohungen roher Kutscher, sowie vor dem Spott des Pöbels fürchteten und sich mit schriftlichen Anzeigen der Tierquälereien begnügten, solange wurde das Los der Pferde wenig gebessert. Als aber viele Tierschützer dazu übergingen, den auf der Straße beobachteten Tierquälereien sogleich auf der Stelle entgegenzutreten und den Leuten, die den Tierquälern beistanden, die Verächtlichkeit ihres Benehmens vorzuhalten, da wurde doch bald in vielen Tierquälern die Scham über ihre bisherige Rohheit geweckt, und sie besserten sich. Auch die große Masse des Volkes ist durch dieses Vorgehen der Tierschützer belehrt und erzogen worden. Wenn man vor zehn Jahren in Berlin einer Pferdequälerei entgegentrat, wurde der Kutscher in der Regel von vielen der umherstehenden Leute verteidigt und zur Fortsetzung seiner Pferdmißhandlung ermuntert, und nur wenige wagten, dem Tierschützer energisch beizustehen; heute tritt in solchen Fällen fast immer die Mehrzahl der Vorübergehenden auf die Seite des Tierschützers. So müssen wir auch die Kino-Besitzer und die Kino-Besucher zu erziehen suchen. — Wir müssen bedenken, daß z. B. die meisten Tiere, deren Vivisektion in Kinobildern vorgeführt wird, nur zu dem Zwecke gemartert worden sind, damit sich die Kino-Besucher an diesen Bildern unterhalten. Jeder Kino-Besucher, der sich die Vorführung solcher Schandtaten gefallen läßt, ist an diesen Vivisektionen mitschuldig.

Man muß es als ein gutes Recht der Zuschauer im Kino betrachten, wie ihren Beifall so auch ihr Mißfallen offen zu äußern, gleichwie auch im Theater und im Konzertsaal das Zischen nicht als ungehörig gilt. Wenn eine ästhetisch minderwertige Leistung durch Zischen zurückgewiesen werden darf, so dürfen wir doch wohl auf Vorführungen von Grausamkeiten und Frivolitäten mit Pfui-Rufen antworten.

Zwecklos wäre es allerdings, in einem obskuren Kino, in dem fast ausschließlich Schauerdramen vorgeführt werden, gegen rohe Bilder zu protestieren. Denn diese Kinos werden fast nur von Leuten besucht, die in der Vorführung von spannenden Schauerdramen, Mord und Totschlag, derben Ulkszenen usw. den einzigen Zweck des Kinos sehen, und daher werden die Besitzer dieser Kinos wenig

geneigt sein, unsere Wünsche zu erfüllen. Aber die „Lichtbild-Theater“, die auch der Belehrung der Zuschauer dienen wollen, und deren Besucher wenigstens den Anschein erregen wollen, daß sie „Menschen von hoher Kultur“ seien, die kann man unstreitig durch Zwischenrufe und Unterredungen mit dem Theater-Leiter beeinflussen.

Wenn erst 5–6 Personen in einer Stadt beginnen, ihrem Unwillen über verwerfliche Vorführungen während dieser Vorführungen laut zu äußern, so werden gewiß bald viele andere Kino-Besucher diesem Beispiel folgen. Auch durch Aufsätze in Tagesblättern kann man gewiß viele Leute dazu anregen, gegen die Vorführung roher und frivoler Bilder zu protestieren. Und dann werden die schlimmsten Mißbräuche mindestens stark eingeschränkt werden. M. G.-F.

### **Hundeschlächtereien einst und jetzt.**

In mehreren deutschen Städten sind in den letzten Monaten, wie Zeitungen berichten, Hundeschlächtereien errichtet worden. In einigen deutschen Städten bestehen schon seit vielen Jahren in den öffentlichen Schlachthöfen eigene Abteilungen für die Schlachtung von Hunden. Schon lange vor der jetzigen Fleischnot wurden in diesen Orten viele Hunde von Hundefleischfressern gestohlen; und das Verbot, Hunde außerhalb des Schlachthofes zu schlachten, wurde daher von Tierschützern als ein Fortschritt begrüßt, weil dadurch das heimliche Schlachten gestohlener Hunde eingeschränkt wurde. In den Berichten über die Errichtung der neuen Hundeschlächtereien pflegen viele Zeitungen Klagen über die Not des armen Volkes anzustimmen, das infolge der Erhöhung der Preise des anderen Fleisches seinen Hunger mit Hundefleisch stillen müsse, — als ob es über jedem Zweifel erhaben wäre, daß das Fleisch zur genügenden Ernährung des Menschen unentbehrlich sei. Selten hört man ein Wort des Unwillens über die Roheit, ein dem Menschen so nahestehendes Wesen wie den Hund zu schlachten und zu verzehren. Vor Jahrhunderten scheinen die Deutschen einen viel stärkeren Widerwillen vor dem Hundefleisch gefühlt zu haben als jetzt. In der Zeitschrift „Nieder-Sachsen“, 1911, Nr. 20, schreibt Karl Waller in einem Aufsatz über „Die Brauerknechtsgilde zu Stade“:

„Im Jahre 1738 war ein Mitglied der Knochenhauergilde gestorben. Da es sich aber mit Hundeschlächtereien abgegeben hatte, weigerte sich das Knochenhaueramt, dieses Mitglied zu Grabe zu tragen. Auch die Brauerknechte weigerten sich. Es kam zu einem Prozesse, in dem die Pflicht des Totentragens den Brauerknechten zuerkannt wurde.“

Also nicht nur die Schlachter, sondern auch die Brauerknechte, die in jener Zeit, wie auch heute noch, das Totenträgeramt ausübten, hielten es für unwürdig, bei der Beerdigung eines Menschen mitzuwirken, der sich mit dem Hundeschlachten abgegeben hatte.

### Grausamkeit und geschlechtliche Perversität bei Kindern.

In einem Aufsatz über „Sexuelle Verführung der Kinder durch Dienstboten und ihre Bekämpfung“ in der Zeitschrift „Sexual-Probleme“, Jahrgang 1913, Heft 1, erteilt Frau Dr. med. et phil. Margarethe Kossak die folgenden, sehr beachtenswerten Ratschläge: „Nun möchte ich noch auf eins hinweisen, nämlich darauf, daß meiner Erfahrung nach in sexueller Hinsicht gefährdete Kinder eigentlich immer sadistische Neigungen haben. Mir ist kein Fall bekannt, in dem ein Kind, das eine starke Liebe zu Tieren besitzt, das unfähig ist, ein Tier zu quälen oder der Tötung eines Tieres zuzuschauen, der Verführung anheimgefallen wäre. Wohl aber habe ich es erlebt, daß sich bei einem Kinde, welches einmal beim Schlachten eines Tieres zugegen gewesen, fast blitzschnell irgend welche geschlechtliche Perversität entwickelte. Hierauf sollte man äußerste Aufmerksamkeit verwenden, derart, daß man erstens ein Kind, welches Hang zur Tierquälerei, überhaupt zur Grausamkeit besitzt, unter zehnfach strengerer Kontrolle hält, daß man zweitens unter allen Umständen verhindert, daß ein Kind dem Schlachten eines Tieres beiwohnt, und daß man drittens die Tierliebe der Kinder auf jede Weise zu fördern strebt. Ich bin ganz außerordentlich dafür, daß man ihnen Tiere hält, nur muß man sich selbstverständlich fort-dauernd überzeugen, daß sie dieselben gut pflegen und zart und liebevoll mit ihnen umgehen. Gewöhnt man sie daran, so entwickelt sich auch in ihnen die Tierliebe, die einer unserer besten Verbündeten im Kampf gegen die Dienstboten ist, die sie zu verführen trachten.“

### Johannes Paffrath †.

Am 11. Januar 1913 ist in Frankfurt am Main der Kreisphysikus a. D. Dr. med. Johannes Paffrath gestorben. Mit ihm verliert die deutsche Bewegung gegen die Vivisektion einen ihrer verdienstvollsten Kämpfer. Der Verstorbene war 12 Jahre lang katholischer Priester. Als das Unfehlbarkeits-Dogma verkündet wurde, trat er, nach schweren inneren Kämpfen, aus der katholischen Kirche aus und schloss sich den Altkatholiken an. Nach einigen Jahren wurde er Protestant. Erst im Alter von etwa 40 Jahren studierte er Medizin. Bald nach der Beendigung seiner medizinischen Studien wurde er

Kreisphysikus. Als solcher lebte er bis zum Jahre 1902 in Sankt-Goarshausen. Dann zog er nach Wiesbaden und vor einigen Jahren nach Frankfurt am Main.

Sogleich als er auf der Universität die Vivisektion kennen lernte, wurde er von tiefer Empörung über diese Forschungsweise erfüllt. In den Jahren 1897—1907 schrieb er zahlreiche Aufsätze über die sittliche Verwerflichkeit der Vivisektion und die Broschüren „Die Vivisektion, das große Verbrechen des 19. Jahrhunderts“, „Beleuchtung von Rudolf Virchow's Rede über den Wert des pathologischen Experiments“ und „Der Tierversuch in der Medizin, und was bringt er ein?“ (gegen Fleisch). Viele seiner im „Tier- und Menschenfreund“ veröffentlichten Aufsätze gehören zu den besten, die in dieser Zeitschrift erschienen sind. Es wäre sehr erfreulich, wenn die genannten Schriften gegen Virchow und Fleisch und viele seiner Aufsätze zu einem Buche vereinigt würden; denn alle diese gedankenreichen und fesselnd geschriebenen Abhandlungen haben dauernden Wert. Jeder Vivisektionsgegner, der den überzeugungstreuen, gemütvollen Mann kannte, wird ihm ein dankbares Andenken bewahren und es lebhaft bedauern, daß er (aus Gründen, die denen sehr ähnlich sind, aus denen vor einigen Wochen Dr. Wolfgang Bohn die Redaktion der „Ärztlichen Mitteilungen“ niederlegte) sich vor einigen Jahren von der Bewegung zurückzog. — Verwunderlich ist es, daß die Zeitschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ ihrem verdienstvollen Mitarbeiter nur einen Nachruf von 11 Zeilen widmet und ihm nur „schuldigen Dank“ ausspricht. M. S.

### Vegetarismus und Fleischersatz.

Es ist unbestreitbar, daß den meisten Menschen, welche anfangen vegetarisch zu leben, in der Zeit des Ueberganges eine im Geschmack dem Fleische ähnliche Speise äußerst erwünscht ist und sie viel leichter geneigt macht, das Fleisch fortan gänzlich zu meiden. Ein guter Fleischersatz, das heißt eine reine, von schädlichen Zusätzen freie Pflanzennahrung, deren Geschmack den Fleischesser befriedigt und so einen „schmerzlosen“ Uebergang zur völlig blutlosen Ernährung ermöglicht, sind die von F. Kiel in Oranienburg bei Berlin hergestellten und unter dem Namen „Gesunde Kraft“ in den Handel gebrachten Fleisch- und Wurst-Ersatz-Speisen, über die ein diesem Heft der E.R. beiliegender Prospekt genauer unterrichtet. Auch Vegetariern, die schon Jahre lang kein Fleisch mehr gegessen haben, gefällt der Geschmack dieser Fleischersatz-Speisen. — Wer die „Gesunde Kraft“ noch nicht kennt, lasse sich Proben kommen und verweise bei der Bestellung auf die Anzeigen in der Ethischen Rundschau.

Den meisten Exemplaren dieses Heftes liegt auch ein Prospekt über die Zeitschrift „Theosophische Kultur“ bei, die viele der Bestrebungen, die von der Ethischen Rundschau gefördert werden, darunter auch den Tierschutz, die Bekämpfung der Vivisektion, den Vegetarismus u.s.w., zu unterstützen pflegt und auch viele lesenswerte Aufsätze über andere Themen enthält.

### Gattentreue eines Schwans.

S. Keller berichtet im „Kosmos“, 1911, Heft 9: Auf dem an der Chaussee (zwischen Brandschütz und Aura an der Oder) gelegenen Gewässer hauste ein Schwänenpaar, das den Winter unter Entbehrungen und Nöten siegreich überstanden hatte, obwohl das Wasser manchmal bis auf wenige Quadratmeter eingefroren war. Zum Beginn des Frühlings hatte die Schwänin ein Nest gebaut, ihm sechs prächtige, große Eier anvertraut und diesen Schatz treulich gehütet. Von rohen Burschen wurde aber die Schwänin vertrieben und erschlagen. Nun sah man den einsamen Schwan schon 6 Tage lang in stummer Klage Totenwache bei seiner erschlagenen Gattin halten. Er rührte sich nicht von ihr und suchte keine Nahrung, bis auch ihn der Tod schließlich dahintraffe.

## Probehefte

der Ethischen  
Rundschau  
liefern ich fortan  
**kostenfrei.**

Gesinnungsgenossen, die der Zeitschrift neue Freunde verschaffen wollen, sende ich auf Wunsch **mehrere Hefte unentgeltlich.** Ich bitte um genaue Angabe der Nummern der gewünschten Hefte.

## Prospekte

mit Urteilen über die E.R. von **40 bekannten Schriftstellern, Vereinsleitern** und andern Sachverständigen liefern ich in großer Anzahl unentgeltlich.

Berlin W. 15,  
**Magnus Schwantje**, Düsseldorfstraße 23.

Wir erlauben uns auf die **3. Auflage** des Buches

## „Augenheilkunde“

von **M. Schmidtbauer**, Herausgeber der „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht“ ganz besonders aufmerksam zu machen. (411 Seiten Groß-Oktav, mit Portrait des Verfassers und einer großen Abbildung des menschl. Auges.) Preis geh. 6 K = 5 M.; geb. 7 K = 6 M. Bei direkter Bestellung von dem Verfasser M. Schmidtbauer in Schwanestadt (Oberösterreich) wird es überallhin franko abgegeben. — Hervorragende medizinische Fachmänner haben dasselbe bereits allen Ärzten und besonders den Augenärzten empfohlen, so u. a. Dr. **Tegtmeyer** im „Archiv“, die „**Blätter für Volksgesundheitspflege**“, herausgeg. von Univers.-Professoren wie v. Leyden etc., die Augenärzte Dr. **Barth** in Prag, Dr. **Weil** in Berlin usw. Und Dr. **Hotz**, Prof. **Husnik** und andere empfehlen dieses Buch wieder direkt jeder Familie. Der berühmte **Augenarzt Dr. med. Karl Theodor, Herzog in Bayern**, hat dieses Werk huldvollst entgegengenommen und dem Verfasser seine „**besondere Wertschätzung**“ ausgesprochen. Man verlange eventuell einen Prospekt.

## Zentralblatt für Okkultismus.



### Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Abonnementspreis für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8,—, Ausland Mk. 10,—. Eine freie, auf höherer Basis fußende Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften ist heute **eine direkte Notwendigkeit geworden.**

Daher hat es sich das Zentralblatt für Okkultismus zur Aufgabe gemacht, den Okkultismus **wissenschaftlich zu begründen** und für das Verständnis der Systeme der einzelnen Gebiete zu wirken. Auch allen übersinnlichen Fragen, okkulten Tatsachen und psychischen Phänomenen tritt es in wissenschaftlicher, untersuchender Weise und kritischer Forschung gegenüber. **Berücksichtigung finden alle Gebiete der Geheimwissenschaften.**

So ist diese Zeitschrift für jeden unentbehrlich, der Interesse an okkultistischen Forschungen nimmt. Alle Freunde der Geheimwissenschaften seien auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Man verlange ein Probeheft.

Max Altmann, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Im Januar 1913 begann der IX. Jahrg. der Zeitschrift:

## Sexual-Probleme

Zeitschrift f. Sexualwissenschaft u. Sexualpolitik

Herausgeber Dr. med. MAX MARCUSE

Preishalbjährlich (6 Hefte) M. 4.— Einzelheft 80 Pf.

Mit den „Sexual-Problemen“ wollen wir ein **erschöpfendes Quellen- u. Sammelwerk für die gesamte Sexualwissenschaft** und ein **großzügiges Organ für praktische Sexualpolitik** bieten. Eine stattliche Reihe angesehenen Fachschriftsteller aus allen in Betracht kommenden Wissensgebieten sind ihre Mitarbeiter. Neben ausführlichen, allgemein verständlichen Aufsätzen aus dem Gebiete der **Medizin u. Hygiene**, der **Naturwissenschaft** und **Völkerkunde**, der **Rechts- u. Sozialwissenschaft**, der **Philosophie**, **Pädagogie** u. **Ethik** läßt sich unsere Zeitschrift auch die eingehende Berichterstattung über die **einschlägige Literatur**, über die **aktuellen Ereignisse im öffentlichen Leben**, über die **Fortschritte und Erfahrungen auf sexualwissenschaftlichem Gebiet** angelegen sein.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

Probeheft u. ausführlicher Prospekt gratis u. franko.

**J.D. Sauerländer's Verlag**

Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 21.

## Der erste Jahrgang der E.R.

enthält hauptsächlich solche Aufsätze, die nach Jahren noch ebenso wertvoll sind wie zur Zeit ihrer Veröffentlichung.

### In Leinwand gebundene Exemplare des 1. Jahrgangs

liefere ich den Bezielern des 2. Jahrgangs für **3 Mark portofrei** (also ohne Berechnung des Einbandes).

Wer schon ein ungebundenes Exemplar des 1. Jahrgangs bezogen hat, kann ein gebundenes Exemplar für **1,10 Mark portofrei** erhalten, falls er sich verpflichtet, den größten Teil der losen Hefte an Freunde ethischer Bestrebungen weiterzugeben.

Ich bitte die Freunde der E.R., gebundene Exemplare des 1. Jahrgangs als **Festgeschenke** zu benutzen.

**Magnus Schwantje,**

Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23.

**Aufruf! Gesinnungsfreunde!** Wir richten einen dringenden Hilferuf für eine unserer Besten, eine unserer unermüdlichsten Vorkämpferinnen an Sie. **Berta Mutschlechner** in Kössen in Tirol, die edelsinnige Schriftstellerin, die begeisterte Tierschützerin und Verfechterin des Vegetarismus, der Alkohol-Abstinenz und der Naturheilmovement, liegt in **bitterster Not an qualvoller Krankheit auf dem Siechbett**. Sie hat unsere Ideen durch ein Menschenalter in Büchern und Zeitschriften verbreitet und sich unseren Dank verdient. Gesinnungsfreunde, wir dürfen die notleidende Schwester nicht zu Grunde gehen lassen. Es wird in unseren Kreisen viel von Liebe geredet. Wir müssen sie auch üben. Helfen Sie alle, die Begüterten und die Minderbemittelten! Selbst die kleinsten Spenden sind willkommen. Unsere vermögenden Gesinnungsgenossen bitten wir aber insbesondere, **Berta Mutschlechner**, der edlen Kämpferin, durch eine größere Spende beizustehen.

**Clara Ebert, Coburg**, Schriftstellerin und Rednerin.  
**Adolf Wilhelm Keim, München-Grünwald**,  
Techn. Chemiker und Redakteur.

Freundliche Spenden sind an Herrn **Ad. W. Keim, München-Grünwald** zu richten.

## Die Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen, Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23,

bittet **alle Kämpfer für ethische Bestrebungen**, insbesondere alle **Vivisektionsgegner** und **Impfgegner**, alle **Vegetarier**, alle **Gegner des Jagdvergnügens**, alle **Anhänger der Friedensbewegung**, alle **Alkoholgegner**,

### um Beitritt und Mitarbeit.

**Unentgeltlich** versendet die Gesellschaft eine Probesammlung von **Flugblättern**, ein Probeheft der Vereins-Zeitschrift **Ethische Rundschau** und das **Schriftenverzeichnis**.

Größere Sammlungen von Flugblättern und Broschüren kosten 50 Pf.

Die Schriften der Gesellschaft, in denen viele **neue Gedanken** ausgesprochen werden, sind von hervorragenden Schriftstellern sehr lobend besprochen worden. Sie haben in den Kreisen der Gebildeten ein tieferes Verständnis für die Bedeutung des Tierschutzes geweckt und eine **neue Strömung in der Tierschutzbewegung** ins Leben gerufen.

Die Ges. fördert hauptsächlich solche Bestrebungen, die von den anderen Vereinen nur wenig unterstützt werden, z. B. den **Kampf gegen die Vivisektion**, den **Vegetarismus** und den **Kampf gegen das Jagdvergnügen**. — Zu den „verwandten Bestrebungen“ zählt sie insbesondere die **Friedensbewegung**, den Kampf gegen den **Alkoholismus**, den **Jugendschutz** u. a.

**Kaum ein zweiter Verein der Welt spendet seinen Mitgliedern so vielseitige Belehrung und Anregung wie die „Gesellschaft“.**

**Keinem zweiten Tierschutz-Verein und nur sehr wenigen anderen Vereinen ist es gelungen, so viele ausführliche Aufsätze über ethische Streitfragen in Zeitschriften usw. zu veröffentlichen.**

Alle wohlhabenden Gesinnungsgenossen bitten wir, zu überlegen, ob eine Gesellschaft, die mit sehr geringen Geldmitteln schon Großes geleistet hat, nicht verdient, auch durch

### grössere Spenden und Vermächnisse

unterstützt zu werden. Die unterzeichneten unbesoldeten Mitglieder des Vorstandes sind gern bereit, mit Anhängern unserer Bewegung, die unsern Verein durch ein Vermächtnis oder durch sofortige Spendung einer größeren Summe zu fördern beabsichtigen, vorher die Pläne zu beraten, zu deren Ausführung das Geld verwendet werden könnte.

**Rechtsanwalt Max Beyer**, Vorsitzender,  
Berlin O. 27, An der Jannowitzbrücke 1.

**Magnus Schwantje**, Geschäftsleiter,  
Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23.

## Aus den Satzungen des „Bund für buddhistisches Leben“

1. Der Bund für buddhistisches Leben hat den Zweck, für die Beobachtung der fünf Silas durch Lehre und Beispiel zu wirken.

Die fünf Silas sind die Versprechen der Buddhisten: Kein Leben zu zerstören; nichts zu nehmen, was einem nicht gehört und nicht freiwillig gegeben wird; sich aller Ausschweifungen zu enthalten; sich des Lügens und Betrügens zu enthalten; keine berauschen- den und betäubenden Stoffe zu geniessen und zu ver- abreichen. Ein Gewissenszwang zur Einhaltung der fünf Silas besteht nicht.

2. Als Mitglied kann jeder Anhänger und Freund des Buddhismus aufgenommen werden, der das 21. Lebensjahr erreicht hat, entschlossen ist, den Zielen der Gesellschaft zu dienen und für dessen Aufnahme wenigstens 3 Mitglieder stimmen.

3. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Mark, wofür den Mitgliedern das Vereinsorgan (Indien und „die budd- histische Welt“). Herausgeber: Walter Markgraf) frei geliefert wird. Mitglieder, welche die Zeitschrift nicht beziehen wollen, zahlen 2 Mark Jahresbeitrag. Wenn von Ehe- oder Geschwisterpaaren, in denen beide Teile Mitglieder des B. f. b. L. sind, nur eine Zeitung gewünscht wird, so beträgt der Beitrag für beide Teile zusammen 7 Mark, wenn keine Zeitung gewünscht wird 3 Mark.

Alle Zuschriften und Geldsendungen sind an den Geschäftsführer: Oskar Schloß in Trier, Saarstr. 2, zu richten.

**Klara Ebert, Mutterschaft** (Werden, Pflege und Erziehung des Kindes). Eine Weihgabe für angehende Mütter. Eleg. geb. 4 M.

**Ed. Baltzer, vegetar. Kochbuch**, bearb. von K. Lentze, 17. Aufl. Eleg. geb. 1,50 M.

**Ed. Baltzer, Der Weg zu Gesundheit und soz. Heil.** 1,20 M., geb. 1,50 M.

**Die Lebenskunst, Zeitschr. für persönl. Kultur**, Rundschau auf dem Gebiete moderner Kulturarbeit. Monatl. 2 Nrn., Preis 1 M. viertelj. Probe-Nr. umsonst.

**Besorgung von Schriften aller Art**, insbes. vegetarischer und sonstiger Reformschriften, sowie aller in der Ethischen Rundschau be- sprochenen oder angezeigten Bücher und Broschüren.

**Karl Lentze,**  
Verlags- u. Versandhaus, Leipzig,  
Körnerplatz 6, Vhs.

**Ein Mittagessen ohne Fleisch**  
wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse**, Hannover, Karnarschstraße 17. Preis 80 Pfg. Bisher 45 000 verkauft.

**Weltverein** Jedem nützlich!  
Keine Aufnahmegebühr.

Prospekte u. Zeitung gegen Einsendung einer 20-Pf.-Marke franko von der **Centrale des Weltvereins, München, Auenstr. 64.**

## Bilz'poröse Stoffe

(Pat. gesch.)

sind das **Vollkommenste** in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. Im Aussehen und in der Ver- arbeitung genau wie gewöhnliche Stoffe (dabei aber nicht teurer), sind sie dauernd durchlässig für Haut- ausschreibungen und Luftzirkulation, daher stets gleich- mäßige Körpertemperatur bei jeder Witterung und somit bester Schutz vor Erkältungskrankheiten. Bilz'-Stoffe gewährleisten Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Kräftigung des Gesamt-Nervensystems. Für Bilz'-Stoffe gibt es keinen Ersatz. Ärzten empfohlen. Die neue Kollektion bietet in unbegrenzter, reicher Auswahl:

**Anzugstoffe** in Kammgarn und Cheviot  
**Ueberzieher-, Ulster- und Hosenstoffe**  
**Frack- und Gehrockstoffe, Damentuche**  
**Kostüm- und Jackenkleiderstoffe.**

Spez.: porös-wasserdichte bayr. Schafwoll-Loden-tou für Herren, Damen und Kinder.

Sämtliche Stoffe aus garantiert reiner Schafwolle.

**Abt. II. Feine Massanfertigung grossen Stils unter Garantie.**

**Abt. III. Porös-hygienische „Sonnenwäsche“**  
(Pat. gesch.)

Das Vollkommenste nach dem Prinzip der „Sewen“ Unterkleidung. Elegante u. praktische Gebrauchs- wasche für Herren, Damen und Kinder.

**Direkter Versand jeden Masses an Private.**  
Günstige Bedingungen.

Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Mustern und illustr. Katalogen. (Rückporto liegt bei.) Angabe der Preisliste erbeten.

**Deutsche hygienische Tuchindustrie**  
Joh. W. H. Busse, Nördlingen (Bay.) 10  
(allein Konzessioniert).

## Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL'S

## Fleisch-Ersatz

**löst die Fleischfrage.**

**Proben:** roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst- Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Aus- führliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen. Verkaufsstellen- Angaben, sowie Kostprobe, umsonst.

Allein-  
Hersteller:  
F. KIEL,  
Fleischersatz-  
werk,  
Oranienburg  
i. d. Mark Nr. 45.

**„Gesunde  
Kraft“**

Preisgekrönt:  
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.